

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
60 Pf., Reklamezeile 8 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufspreis: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 636. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Hilferdings Reformpläne.

Der Reichsfinanzminister über die Finanzlage Deutschlands.

In der Sitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt begann heute die Beratung der Novelle zur Reichshaushaltsordnung. Sie wurde eingeleitet durch einen Vortrag des Reichsfinanzministers Dr. Hilferding, in dem dieser weit über den Rahmen der Reichshaushaltsordnung hinausgriff.

Dr. Hilferding dankte zunächst dem Ausschuss dafür, daß er schon vor dem Zusammentritt des Plenums die Beratung der Reichshaushaltsordnung zu Ende führen sollte, denn hinterher werden ihm sehr zahlreiche und große Aufgaben zufallen. Unter diesen Aufgaben wird die erste die Fertigstellung des Nachtrags-etats für das Rechnungsjahr 1929 sein. Dieser Nachtragsetat würde Korrekturen sowohl auf der Ausgabenseite, wie auf der Einnahmenseite bringen. Die erstere sei zum größten Teil durch die Sparaktion des Reichstags notwendig geworden. Die Einnahmehöherungen haben bei Beratung des Etats naturgemäß auf unsicherer Basis gestanden und sollen jetzt, nachdem das laufende Rechnungsjahr zur Hälfte vorüber ist und ein klareres Bild ergibt, insgesam geändert werden. Hilferding erklärt, daß die Korrektur der Einnahmenseite einen

Ausfall in den Einnahmen ergeben

wird. Darüber hinaus wird der Nachtragsetat einige Anforderungen bringen, die zwingend sind. Die dem Haushaltsausschuss regelmäßig von seinem Ministerium zugestellten Nachweisungen der von ihm genehmigten über- und außerplanmäßigen Ausgaben zeigen, wie rückständig er die Streichungen des Reichstags den Ressorts gegenüber aufrechterhalten habe. Auch der Young-Plan mache, wenn er angenommen werde, die Vorlegung eines Nachtrags-etats notwendig. Der Young-Plan werde Ersparungen bringen, die zur Abdeckung des Defizits des Rechnungsjahres 1928 und auch des mit Sicherheit zu erwartenden Defizits des Rechnungsjahres 1929 verwendet werden müssen. An eine Steuerentlastung könne ein verantwortungsbewußter Finanzminister erst gehen, nachdem die dauernde Balancierung des Etats sichergestellt ist. Den Vorwurf, der ihm oft in der Öffentlichkeit gemacht worden ist, er wolle die Vorlegung des Nachtrags-etats verschleppen, bezeichnet Hilferding als geradezu als schimpflich. Er könne an die Vorlegung des Nachtrags-etats wie an den Ausbau des Haupt-etats für das kommende Rechnungsjahr endgültig doch erst herangehen, nachdem der Young-Plan feststehe. Wenn er verteilte das Fell des Bären, bevor er erlegt sei. Jedenfalls werde der neue Etat auch mit der größten Sparsamkeit aufgestellt werden.

Was die Finanzreform betrifft, so bietet sie natürlich große Schwierigkeiten. Aber man solle diese Schwierigkeiten auch nicht über-treiben. In dem Wunsch nach Senkung der Steuerlasten seien sich wohl alle Parteien einig. Solche Senkung sei auch notwendig in sozialem Sinne. Alles Politische wird bestimmt durch das ökonomische. Die Steuerlasten werden auf der anderen Seite eine

Senkung der Arbeitslosigkeit

mit sich bringen. Das Ausmaß der Arbeitslosigkeit finde seine Grenzen in der Produktivität der Wirtschaft. Diese Grenzen seien nicht starr, sondern elastisch. Der bisherige Zustand sei eine Senkung der Steuerlasten müsse in erster Reihe die Einkommensteuern und die Realsteuern betreffen. Es kann sich bei der Einkommensteuer nicht nur um Ermäßigung der hohen Stufen handeln, sondern vor allem um Erhöhung des Existenzminimums. Sehr schwierig ist die Senkung der Realsteuern, weil sie nur im Rahmen des Finanzausgleichs vorzugehen kann und die wichtigsten kulturellen und sozialen Aufgaben der Gemeinden nicht in den Rücken dürfen. Eine Steuerreform ist notwendig für alle Gewerbebezirke, auch für die Landwirtschaft. Die Finanzreform erstreckt sich auf die gesamte Volkswirtschaft. Es können aber nicht nur Steuern gekürzt werden, und es möchte heute schon bemerkt werden, daß eine eventuell nicht bedeutende Erhöhung von Steuern auf Genußmittel, z. B. der Biersteuer ausgeglichen werden würde durch die geplante Erhöhung des Existenzminimums. Die

Schaffung von Monopolen

ist in keiner Weise mit der geplanten Finanzreform verquickt. Die Kassenlage ist durch die 180 Millionen der steuerfreien Anleihe erleichtert worden, aber es ist natürlich notwendig, das im Jahre 1926 in Angriff genommene große Arbeitsbeschaffungsprogramm im außerordentlichen Haushaltsjahr zu fundieren. Bisher ist das nicht gelungen, aber die Bemühungen müssen fortgesetzt werden. Als (Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Nicht Hermann — sondern Varus!

Mit Hermann dem Cheruster ist es nicht geworden. Eugenbergs will nunmehr die Rolle des besiegten Römerfeldherrn Varus übernehmen, der sich angesichts der völligen Niederlage in sein Schwert stürzte. Aber ach, —



— — — auch dazu langt es nicht!

Clementel statt Daladier.

Ein neuer Versuch.

Paris, 30. Oktober.

Der französische Staatspräsident hat am Mittwoch mittag den linksradikalen Senator Clementel mit der Regierungsbildung beauftragt. Clementel hat diesen Auftrag angenommen und betont, daß er sich bemühen werde, ein Kabinett auf der Grundlage einer republikanischen Konzentration zu bilden. Er werde seine Bemühungen um die Kabinettsbildung sofort aufnehmen.

Daladiers Versuche gescheitert.

Paris, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Daladier hat am Dienstag abend seine Bemühungen um die Bildung eines Kabinetts inoffiziell noch einmal aufgenommen, jedoch nachts um 2 Uhr endgültig auf die Regierungsbildung verzichtet.

Daladier wollte nach der Absage der Sozialisten eine bürgerliche Linksregierung mit Unterstützung der Parlamentsgruppen des linken Zentrums bilden. Seine Bemühungen scheiterten aber daran, daß sich Außenminister Briand weigert, mit ihm zusammenzuarbeiten, wenn er seine Regierungsmehrheit nicht noch weiter nach rechts zu, bis in die Reihen des Bloc National, zu einer „republikanischen Union“ ausdehne. Diesem Verlangen konnte Daladier nicht entsprechen, da er durch die Beschlüsse des radikalen Parteitages in Reims, der jede Zusammenarbeit mit den Gruppen des Bloc National strikte abgelehnt hat, gebunden war. Die letzten Stunden vor dem endgültigen Verzicht Daladiers verliefen recht bewegt. Schon um 7 Uhr abends, nach einer ersten Aussprache mit Briand, war Daladier zum Verzicht entschlossen. Einige Freunde Briands aber bemühten sich, den Konflikt zwischen Briand und Daladier beizulegen und auch der Präsident der Republik, Daumergue, suchte den radikalen Parteilührer zur Fortsetzung seiner Verhandlungen zu bestimmen.

Hugenberg gescheitert!

Keine Hoffnung mehr für den Inflationsblock.

Die bis gegen Mittag vorliegenden Meldungen über das Ergebnis des Hugenbergschen Inflationsbegehrens bestätigen das von uns bereits im Morgenblatt gegebene Bild. Es haben sich in Orten und Kreisen mit insgesamt 18 607 000 Stimmberechtigten 1 364 593 Personen ein-

getragen. Der Durchschnittssatz der Eintragungen ist 7,3 Prozent.

In diesen Zahlen sind die für den Hugenberg-Block günstigen Provinzen wie beispielsweise Pommern bereits berücksichtigt.

Die Gesamtzahl der Eintragungen in Berlin beträgt rund 242 000, das sind 7,7 Prozent der Stimmberechtigten. Die hinter dem Inflationsbegehren stehenden Parteien hatten bei der letzten Reichstagswahl im Mai 1928 rund 513 000 Stimmen aufgebracht.

In Berlin wie im ganzen Reich ist ein sehr erheblicher Teil der Wähler der Inflationsblockparteien dem Volksbegehren ferngeblieben!

Wie sag ichs meinem Kinde?

Der Hugenbergsche Presseapparat ist in schwerster Verlegenheit, wie er das Fiasko seines Herrn und Meisters mitteilen soll. Obwohl noch am Abend des letzten Einzeichnungsstages kein Zweifel über den Ausgang mehr bestehen konnte, nährt der Pressedienst der Deutschnationalen Volkspartei noch eine letzte Hoffnung:

„Ob das Volksbegehren gescheitert ist oder nicht, vermag heute noch niemand zu wissen.“

Für alle Fälle aber wird vorgebaut:

„Und dabei ist diese Zahl eine falsche Zahl.“ Sie wagen es nicht, ihren Lesern ungehinkt die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie bitter ist. Um so größer wird das Entsetzen sein, wenn sie sich nicht mehr verbergen läßt.

Die verschüchterten Bayern.

Sie haben von den Saupreußen sich die Eintragung verbieten lassen!

Die „Deutsche Zeitung“ lacht die miserablen Ergebnisse des Volksbegehrens in Süddeutschland, namentlich in den Städten München und Stuttgart, die sie selber als „recht beschämend“ bezeichnet, mit dem Hinweis auf „amtlichen Terror“ zu bemängeln. „Süddeutschland im Banne der amtlichen Drohungen“ lautet die Überschrift ihrer Meldung, in der dann weiter ausgeführt wird, daß die Bayern und Württemberger „auch am letzten Tage aus dem amtlich befohlenen Schlaf nicht aufgewacht sind“.

Nun haben sowohl die bayerische wie die württembergische Re-

gierung es abgelehnt, sich dem Vorgehen der preussischen Regierung anzuschließen. Auf die süddeutschen Beamten ist von ihren Regierungen auch nicht der leiseste Druck ausgeübt worden. Es bleibt daher nur die Erklärung, daß in Bayern und Württemberg eine Bank vor den Preußen ausgebrochen ist, daß der Mittelsbacher See vor Braun und Grzesinski ins Kauflosh retüriert ist!

Die Pleite!

Das Volk gegen das Volksbegehren. — Vernichtende Niederlage in Berlin.

In Berlin war der Herd der Propaganda der Volksbegehrt und zugleich das Zentrum der Gegenaktionen. In der folgenden Tabelle sind für die sozial stark differenzierten 20 Berliner Verwaltungsbezirke die für das Volksbegehren erfolgten Eintragungen (Sp. 2) und die Stimmenzahlen der Volksbegehrparteien (Deutsch-nationale, Nationalsozialisten und einige verwandte Spalterparteien) bei der letzten Reichstagswahl vom 20. Mai 1928 nebeneinandergestellt. Die Ziffern der Spalte 4 geben den Beteiligungsgrad an, das heißt den Prozentsatz der Wählerschaft dieser Parteien, der der Parole des Volksbegehrens gefolgt ist.

Verwaltungsbezirke	Zahl der Eintragungen für das Volksbegehren	Stimmenzahl der Volksbegehrparteien bei der letzten Reichstagswahl	Prozent Beteiligungsgrad der Wähler der Parteien für das Volksbegehren
1	2	3	4
Mitte	16 586	35 692	45,8
Tiergarten	21 175	41 570	51,0
Wedding	10 501	27 274	38,5
Brenzlauer Berg	13 987	33 720	41,5
Friedrichshain	11 661	29 523	39,7
Kreuzberg	21 877	47 301	46,3
Charlottenburg	26 391	52 094	50,7
Spandau	5 112	14 258	35,8
Wilmersdorf	19 533	34 515	50,6
Jehndorf	5 510	10 167	54,3
Schöneberg	24 229	42 166	57,5
Steglitz	18 510	33 501	55,3
Tempelhof	5 433	11 194	48,3
Neukölln	9 126	24 706	36,9
Treptow	4 664	10 720	43,5
Röpenitz	4 571	9 980	45,8
Lichtenberg	8 745	21 491	40,7
Weißensee	2 706	6 031	45,0
Pankow	7 313	15 655	46,7
Reinickendorf	5 089	11 481	44,3
Insgesamt	242 713	513 039	47,3

Aus der vorstehenden Uebersicht geht hervor, daß es den Drahtziehern des Volksbegehrens nur in 6 Bezirken gelungen ist, die Hälfte ihrer Wählerschaft zur Eingekennung zu bewegen. In einer Reihe von Bezirken haben sie es nicht einmal auf 40 Proz. gebracht. Von den 3 167 000 Wahlberechtigten Groß-Berlins haben sich nur 7,7 Proz. eintragen lassen. Selbst die Leser der Hugenberg-Blätter haben trotz händeringendender Beschwörungen der Parole zum größten Teil die Gefolgschaft verlagert.

Die Finanzreform.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

das Wirtschaftsministerium an ihn wegen der sogenannten Schwedenanleihe herantrat, glaubte er, diese abzuschließen zu müssen. Die Bedingungen seien günstig und die einkommenden Beträge sollten zur Umwandlung der kurzfristigen Verpflichtungen verwendet werden. Er erhoffte von der kommenden Finanzreform materiell und psychologisch einen

Aufftrieb für die Wirtschaft.

Die „Entmutigungskampagne“, die seit langer Zeit von gewissen Presseorganen betrieben wurde, sollte doch nicht weiter getrieben werden. Die fortwährenden Klagen über die katastrophale Lage der Reichsfinanzen förderte doch in keiner Weise die Kreditfähigkeit des Reiches. Diese Klagen beruhen auch auf starken Uebertreibungen, die nur aus innenpolitischen Gründen zu verstehen sind. Die herrschende große Arbeitslosigkeit beruht in erster Linie auf der Rationalisierung und der Umwandlung der Technik. Die deutsche Industrie ist wettbewerbsfähig, wie aus den steigenden Exportziffern hervorgeht.

Bezüglich der Reichshaushaltsordnung bittet Hilferding um baldigste Berücksichtigung aller Bestimmungen, über die Einverständnis im Ausschuss herrsche. Die in den Etatsgesetzen dem Reichsfinanzminister zugewandene Stellung seiner Stellung gegenüber den Ressorts müsse nun auch zu einem dauernden Bestandteil des Etatsrechts gemacht und in die Reichshaushaltsordnung übernommen werden.

In einer kurzen heftigen Entgegnung kritisierte der deutsch-nationale Redner Graf Westarp die Ausführungen des Reichsfinanzministers. Was sie hören wollten, seien ganz genaue konkrete Ziffern über alle Einzelheiten. Er stellte den Antrag, in einer besonderen Sitzung diese genaueren Ziffern dem Ausschuss zu unterbreiten. Nach dem Grafen Westarp verlangte der kommunistische Redner Dr. Neubauer gleichfalls die Vorlegung des Gesamtplans der Finanzreform mit genauen Zahlen. Dr. Horstcher (Bayr. Sp.) polemisierte ganz kurz gegen die geplante Biersteuer, während der Zentrumsabgeordnete Erling gleichfalls kurz erklärte, er halte die Fortführung dieser Debatte wie die Annahme der gestellten Anträge für schädlich und beantragte, die Anträge abzulehnen und die Debatte abzubrechen. Mit großer Mehrheit wurde dem entsprochen und der Ausschuss wandte sich der Beratung der einzelnen Bestimmungen der Reichshaushaltsordnung zu.

Die Weltkrise der Börsen.

Kursstürze überall. — Der billige Dollar.

Die New-Yorker Börsenpanik hat schwere Rückschläge an allen Börsen der Welt zur Folge gehabt. Besonders sind die internationalen Börsen von Amsterdam und Paris von dem Zusammenbruch der amerikanischen Aktienmärkte betroffen worden. Auch aus Kanadas Hauptstadt Montreal liegen Nachrichten vor, die von einer völligen Zerrüttung der Aktienmärkte zu berichten wissen. An der heutigen Berliner Börse hat sich im allgemeinen eine gewisse Beruhigung durchgesetzt, so daß stärkere Kursverluste ausbleiben. Die Kurse der Industriaktien liegen in Deutschland bereits auf einem derart tiefen Niveau, daß selbst Erschütterungen von dem

Schwenf bewilligt Sklaref-Kredite

Aber er „untersucht“ die Mißwirtschaft!

Der Sklaref-Untersuchungsausschuss des Landtags setzte am Mittwoch seine Verhandlungen fort.

Bei Sitzungsbeginn gab der Ausschussvorsitzende Abgeordneter Schwenf (Komm.) folgende Erklärung ab: „Nachdem die Erklärung der sozialdemokratischen Mitglieder dieses Ausschusses in der Presse erschienen ist, sehe ich mich zu folgender Feststellung veranlaßt:

Die Tatsache, daß ich Stadtverordneter und Mitglied des Kreditausschusses bin, ist längst allgemein bekannt. Mich wegen dieser meiner kommunalpolitischen Tätigkeit als ungeeignet zum Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses zu bezeichnen, wie es die sozialdemokratische Erklärung tut, hat nur dann einen Sinn, wenn damit behauptet werden soll, daß ich mich wissenschaftlich der Begünstigung oder Beihilfe an dem Sklaref-Beitrag schuldig gemacht hätte. Daß eine solche Behauptung unmöglich ist, weil die Tatsachen das Gegenteil beweisen, hätten sich die Herren Sozialdemokraten mühelos von ihrem Parteigenossen, dem Mitglied des engeren Kreditausschusses, Rühlmann, der sehr genau angewiebt ist, bestätigen lassen können. Da mir in dieser Hinsicht also nicht der geringste Vorwurf gemacht werden kann, liegt weder für meine Fraktion noch für mich ein Grund vor, den Vorsitz dieses Ausschusses in andere Hände zu legen.“ (Zustimmung bei den Kommunisten.)

Abg. Harnisch (Soz.) führt demgegenüber aus: Die Behauptung, daß die Zugehörigkeit zum Kreditausschuss der Stadtbank gewissermaßen ehrenrührig sei, und daß die Mitglieder dieses Kreditausschusses letzten Endes die eigentlichen Urheber der Unterschlagungen der Sklarefs gewesen seien, ist aufgestellt worden von der kommunistischen Partei und hauptsächlich in deren Zentralorgan verbreitet, wo sehr deutlich noch am 27. Oktober ausgeführt wurde: „Wie wir bereits meinten, sind die Mitglieder des Kreditausschusses der Stadtbank, die den Sklarefs die Beitragskredite erst ermöglichten, auf Veranlassung des

jetzigen Ausmaß in Amerika keinen nennenswerten Einfluß mehr ausüben können.

In Verbindung mit den letzten New-Yorker Ereignissen hat auch die Dollar-Valuta einen seltenen Tiefstand erreicht. Sie sank im Kandelverkehr gegen Reichsmark bis auf 4,177 (Parität 4,20 M.). Dies dürfte in erster Linie auf das letzthin sehr stark gestiegene Dollargebot für Deutschland zurückzuführen sein, da die hohen deutschen Zinssätze auf die in Amerika freigeordneten Gelder eine immer größere Anziehungskraft ausüben. Dazu kommen noch erhebliche deutsche Verkäufe von amerikanischen Aktien, deren Erlöse in Reichsmark vermarktet werden müssen und zu einer entsprechenden Befestigung der Marktpaluta in New York beitragen.

Feldbahn stürzt in Baugrube.

Großer Wasserrohrbruch in der Frankfurter Allee.

In der vergangenen Nacht ereignete sich beim U-Bahnbau in der Frankfurter Allee ein folgenschwerer Bauunfall. Ein Feldbahnzug stürzte in den Schacht hinab und zertrümmerte dabei ein Wasserdruckrohr. In wenigen Augenblicken war der Schacht in weitem Umfang überflutet. Die Feuerwehr war stundenlang mit Aufbauarbeiten beschäftigt. Drei Arbeiter erlitten leichte Verletzungen.

In dem Bauabschnitt vor dem Hause Frankfurter Allee 254 ist die Hauptbetondecke bereits fertiggestellt. Heute sollte die Decke abgedichtet und aus diesem Grunde mit einer Teerwanne bestrichen werden. U. a. wurden auch die Stützen eines Feldbahngleises, das in etwa 2½ Meter Höhe über das Betondeck hinwegführt, von einer Arbeiterkolonne entfernt. Von diesen Maßnahmen war den beiden Lokomotivführern der Feldbahn, die diese Strecke ständig zu befahren haben, jedoch nichts bekannt. Kurz nach Mitternacht näherte sich der Feldbahnzug, auf dem sich die beiden Lokomotivführer und ein Heizer befanden, der Unfallstelle. Die Gleise, ihrer Stützen beraubt, gaben sofort nach und die Lokomotive sowie mehrere Waggons stürzten in die Tiefe. Wie durch ein Wunder kamen die drei Arbeiter mit leichten Verletzungen davon. Von Feuerwehrmännern wurden ihnen später Verbände angelegt.

Wiel schlimmer waren die Folgen, die durch den Bruch des Wasserdruckrohres, das am Rande des Schachtes entlastet, hervorgerufen wurden. Ein Wasserstrahl ergoß sich in den Schacht. Die Wassermassen nahmen ihren Weg zu den Lichtschächten und drangen in den eigentlichen Schacht ein. Die alarmierte Feuerwehr erschien mit vier Löscharbeiten an der Bruchstelle und nahm die Absaugarbeiten auf. Ein Teil des oberen Schachtes stürzte ein. Da mit einer weiteren Unterspülung gerechnet werden mußte, was unweigerlich zu einem neuen Erdbeben hätte führen müssen, wurde der Straßenbahnverkehr gesperrt. Die zuerst gehegten Befürchtungen, daß noch mehr Arbeiter bei dem Unfall zu Schaden gekommen seien, bewahrheitete sich glücklicherweise nicht.

Erst gegen 3 Uhr war die Gefahr soweit behoben, daß die Wehren wieder abgebaut und die Unfallstelle der U-Bahnbauleitung übergeben werden konnte.

Mai und November.

Bürgerblock gegen Arbeiterfeiertage.

Dresden, 29. Oktober. (Eigenbericht.)

Als die Wahlen zum Sächsischen Landtag im Mai dieses Jahres eine bürgerliche Mehrheit gebracht hatten, war zu erwarten, daß man recht bald versuchen würde, die in Sachsen bestehenden Feiertage, den 1. Mai und 9. November, zu beseitigen. Ein deutschnationaler Antrag, sowohl den November- und auch den Maifeiertag abzuschaffen, ließ tatsächlich nicht lange auf sich warten. Er wurde jedoch vor Beginn der Sommerferien nicht mehr erledigt.

Vor kurzem hat nun die Regierung Bürger, die auf die Deutschnationalen und die Rationaliszialisten angewiesen ist, dem Landtag eine Regierungsvorlage unterbreitet, durch die zunächst der 9. November seines Feiertagscharakters entleert werden soll. Wie Ministerpräsident Bürger später im Ausschuss erklärte, hat er von einem Antrag, auch den Maifeiertag abzuschaffen, nur deshalb abgesehen, weil er nicht sicher war, ob dafür eine Mehrheit im Landtag zu haben sei. Die Beratung der Vorlage über die Abschaffung des Novemberfeiertages wurde daraufhin im Landtag mit der Erörterung des deutschnationalen Antrages auf Abschaffung des 1. Mai als Feiertag verbunden. Dazu erklärte der Sprecher der

Oberpräsidenten ihres Postens entzogen worden.“ (Zuruf bei den Kommunisten: Da handelt es sich um Euren Rühlmann!) Wir weisen den Vorwurf zurück, als ob nun ausgerechnet der eine Sozialdemokrat im Kreditausschuss, Rühlmann, der Hauptschuldige gewesen wäre. (Zuruf bei den Kommunisten: Warum ist er denn seines Postens entzogen worden?) Wenn an Rühlmann eine Schuld ist, dann haben die übrigen Mitglieder des Kreditausschusses, darunter der Deutschnationale Bunge und der Kommunist Schwenf die gleiche Schuld. Vermutlich ist unser Mann seines Postens entzogen worden, weil der Oberpräsident gegenüber den Presseangriffen die Nerven verloren hatte. Wir stellen ausdrücklich fest, daß im vorigen Jahre

der Kreditausschuss einmütig, also mit Zustimmung des Abg. Schwenf,

beschloß, die Kredite der Sklarefs von 6 auf 7 Millionen zu erhöhen, und daß er ebenso einmütig am 19. August d. J. wiederum mit Zustimmung Schwenfs, beschloß, die Sklaref-Kredite von 7 auf 10 Millionen zu erhöhen.

Vorj. Schwenf: Ich habe meiner Erklärung nichts hinzuzufügen. — Der Vorsitzende teilte dann mit, daß das Justizministerium nicht imstande war, die angeforderten Sklaref-Akten dem Ausschuss zu übermitteln, weil sie für das schwebende Ermittlungsverfahren dringend gebraucht werden. Dagegen sind Schritte eingeleitet, dem Ausschuss den Geheimbericht des Magistrats über sämtliche Wirtschaftsunternehmungen der Stadt zuzuleiten.

Der Ausschuss, dessen Beratungen heute besonders zahlreiche Vertreter der einzelnen Ministerien und sonstigen Behörden beizumöhen, vernahm hierauf den deutschnationalen Stadtverordneten und Landtagsabgeordneten Justizrat Lüdicke. Er äußert sich über die Beschwerden, die die deutschnationale Stadtverordnetenfraktion schon seit einigen Jahren über Mißstände in der Berliner Verwaltung erhoben hätte.

Deutschen Volkspartei, Abg. Blüher, daß seine Fraktion auch den Maifeiertag beseitigen wolle, sobald sich dafür im Landtag eine Mehrheit finde. Im übrigen zeigte sich in der betreffenden Landtags-sitzung, daß das Schicksal der Feiertage von den Demokraten abhängt. Sie ließen jedoch von vornherein keinen Zweifel darüber, daß sie für die Beseitigung des Novemberfeiertages stimmen würden. Ueber ihre Stellungnahme zur Frage des 1. Mai äußerten sich die Demokraten im Plenum des Landtags nicht. Die Vorlage und der deutschnationale Antrag wurden schließlich dem Rechtsausschuss überwiesen.

Dort haben die sozialdemokratischen Vertreter einen erbitterten Kampf gegen die Anschläge auf die proletarischen Feiertage geführt. Dennoch wurde die Regierungsvorlage am Dienstag mit allen bürgerlichen Stimmen gegen die Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen. Der Antrag auf Abschaffung des Maifeiertages fand jedoch keine Mehrheit, weil der demokratische Vertreter entsprechend einer Instruktion seiner Partei nicht dafür stimmte. Die Demokraten lassen sich anscheinend von dem Wunsche leiten, die Möglichkeit einer Großen-Koalition in Sachen nicht völlig zu verbauen.

Im Plenum des Landtags, wo der Antrag auf Abschaffung des 9. November und 1. Mai als Feiertage schon in den nächsten Tagen zur Debatte steht, wird die Sozialdemokratie alle durch die Geschäftsordnung gegebenen Mittel anwenden, um eine endgültige Entscheidung möglichst hinauszuschieben. Die bürgerliche Mehrheit ist jedoch fest entschlossen, die Regierungsvorlage so rechtzeitig unter Dach und Fach zu bringen, daß der 9. November in diesem Jahre nicht mehr gefeiert werden kann.

Im Faschistenkerker.

Bericht eines Opfers.

Etwa 20 junge Deutsche haben in einer Herberge Südtirols Heimattüdel gefungen. Faschistische Schergen kommen, legen ihnen Fesseln an und werfen sie ins Gefängnis. Monatelang bleiben sie dort, ohne zu wissen, warum. Endlich transportiert man sie mit Scheellen von 60:60 Zentimeter Umfang als Hochverräter nach Verona; sie sollen vor das Sondergericht gestellt werden, bei dem die Strafen zwischen 15 und 20 Jahren Verbannung auf eine einsame Insel des Mittelmeeres betragen. Der Prozeß wird zu einem erbärmlichen Possenspiel, bei dem die Schwarzgehenden im Zuscherraum randalieren und die Angeklagten in einem pergitterten Käfig sitzen. Jede Rechtsföhrigkeit fehlt; man behandelt sie wie Aussätzige. Die Prozeßführung wird geleitet von blindem Haß. Aber selbst der Staatsanwalt kann, da die Anklage vollkommen zusammenbricht, nur zwei Unschuldige verurteilen lassen, die ins Gefängnis wandern müssen. Die Zustände darin sprechen jedem Kulturstaat Hohn. Nach Beendigung der Strafe bringt man sie gefesselt an die Grenze, sie werden aus ihrem Heimatland für immer vertrieben!

Diese Zustände schilderte Ingomar Verhous, ein Mitglied des „Südtiroler Volkshauses“, im Langenbeck-Berchowhaus. Der Horn über erstärmtes Unrecht verleiht ihm zuweisen zu nationalistischen Uebertreibungen. Wer es wird keinen Deutschen geben, der nicht das allem Minderheitsgeschick widersprechende Verhalten Italiens aufs schärfste verurteilt.

Nur eine kleine Gruppe denkt anders: Adolf Hiller, der Bewunderer und Nachahmer Mussolinis, hat erklärt, daß man die Südtiroler wohl bedauern könne, die Bedeutung der Frage aber nicht überschätzen dürfe.

Frachtdampfer in Not.

Mit acht Mann Besatzung in der Ostsee vermisst.

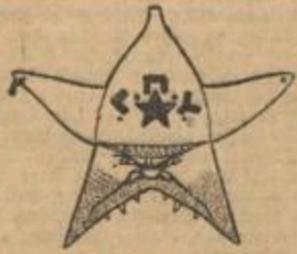
Aus Swinemünde wird gemeldet: In Schiffsfahrtskreisen ist man sehr besorgt um das Schicksal des in Stolpmünde heimathlichen Dampfers „Stolpmünde“, der am Sonnabendabend Stolpmünde mit der Bestimmung Stehlin verlassen hat, bis jetzt aber in den Swinemünder Hafen noch nicht eingelaufen ist. Trotz eingehender Nachforschungen war keine Spur von dem Dampfer zu entdecken, so daß befürchtet werden muß, daß er mit seiner Besatzung von acht Mann untergegangen ist. Das Schiff hatte eine volle Ladung Stützgut und als Deckladung Telegraphenleitungen. Obwohl nun in dem Küstengebiet nach Stolpmünde zu in der Zeit der Reise des Dampfers nur ein Südwestwind in Stärke 6 festgestellt worden ist, wäre es denkbar, daß die Deckladung in Unordnung gekommen ist, daß sie die Luken durchschlugen und so den Verlust des Schiffens bewirkte hat.

Krach der Großsiedlung e. B.

40 bis 50 Proz. der Einlagen verloren?

Wenn schon früher in der Deffensivität gegenüber den Plänen der Großsiedlung e. B. Bedenken gegenüber den Ausführungsmöglichkeiten des hochfliegenden Projektes erhoben wurden, tat dies die Zeitung stets mit dem Bemerkten ab, daß diese Angriffe aus Sensationslust diktiert seien. Anfangs segelte das Projekt unter dem Protektorat des Herrn Prof. Gropius. Bald jedoch zog sich Herr Gropius sehr geschickt zurück, indem er erklärte, mit der finanziellen Seite des Planes überhaupt nichts zu tun zu haben. Er erklärte plötzlich, daß er nur für die architektonischen Arbeiten verantwortlich zeichne.

Die Wohnungsfürsorgegesellschaft der freien Gewerkschaften, die Demog, hat von Anfang an gegenüber dem „Gropius-Projekt“ ihre warnende Stimme erhoben. Auch der „Vorwärts“ stand den



Freiheit unterm Sowjetstern.

Bestrebungen der Vereinigung nach gründlicher Prüfung kritisch gegenüber. Jetzt kommt die Nachricht von dem Zusammenbruch der Bankfirma Stephan Benheim Kom.-Ges. Dieser Firma hatte die Leitung der Großsiedlung e. B. die Gelder der 5700 Mitglieder, von denen bekanntlich jeder eine Einlage von 25 Mark zu leisten hatte, anvertraut.

Wie verlautet, dürften durch den Bankzusammenbruch 40 bis 50 Proz. der Einlagen des Vereines „Groß-Siedlung“ als verloren anzusehen sein.

Daß das „Berliner Tageblatt“ heute „von zuverlässiger Seite“ mitteilt, daß die Befürworter des Projektes und Freunde des Vereines bereits dabei seien, die durch den Zusammenbruch der Bankfirma Benheim entstandenen Verluste durch Hergabe eigener Darlehen zu decken, so kennzeichnet sich das als ein sehr trügerischer Versuch, den Zusammenbruch des ehemaligen „Gropius-Projektes“ zu vertuschen.

Das Bedauerliche an der ganzen Angelegenheit aber ist, daß wiederum Tausende von kleinen Leuten durch unerfüllbare Versprechungen um ihre kargen Ersparnisse gebracht worden sind.

75 Hinrichtungen in der Sowjetunion.

Das Massenmorden des Sowjetstaates fortgesetzt.

Riga, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Am Dienstag wurden in Astrachan im Verlaufe eines Besetzungsprozesses, in dem sich 129 zum Teil hohe Finanzbeamte, Vertreter der Steuerbehörde und der bolschewistischen Handelsorganisationen zu verurteilen hatten, wiederum 14 Todesurteile gefällt. Die Urteile sind zum Teil bereits am Dienstagabend vollstreckt worden. Die Ziffer der Hinrichtungen in den letzten 14 Tagen erhöht sich damit auf rund 75.

Der Zusammenbruch.

Zehn Wochen kommunistischer wilder Streik.

„Kohrleger unbesiegt in die Betriebe zurück!“ Die in dieser Ueberschrift der „Roten Fahne“ erhabene Forderung trägt die Behauptung als Hügel, die Kohrleger, die sich dem von der KPD. vom Jaun gebrochenen wilden Streik anschlossen, seien „unbesiegt“.

Der Kampf wird nunmehr um die geschlossene Rückkehr in die Betriebe geführt. Die Streikleitung soll bestehen bleiben, „um die restlose Einstellung der Kollegen in den Betrieben und die Verhinderung jeglicher Kohrregelungen durchzusetzen.“

Wir wünschten im Interesse der Kohrleger, die sich von dem von der KPD. geführten Niederlägner „führen“ lassen, wie im Interesse ihrer Familien, daß es dazu keines „Kampfes“ bedarf. Die betroffenen Kohrleger sind mit den KPD.-Männern genug gestraft. Aber auch hier wird sich wiederum zeigen, daß es viel leichter ist, die Arbeiter aus den Betrieben herauszutreiben, als sie wieder hineinzubringen.

Wenn der Zentrale-Vize den Zusammenbruch des wilden Streiks gegen die freien Gewerkschaften als günstige Gelegenheit betrachtet, die Kohrleger zum Eintritt in die KPD. und zum Abrennen auf die „rote Fahne“ aufzufordern, so wird er sich auch darin getäuscht sehen. Ein weit größerer Teil der Kohrleger der Niederlägner-Gruppe, wird zu der Einsicht kommen, daß es nicht die mit der Arbeiterkassen-Schindlüber treibende KPD. ist, die die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter vertritt, sondern nach wie vor die freigewerkschaftliche Organisation, der Deutsche Metallarbeiterverband, und daß es die Sozialdemokratie ist, die ihre politischen Interessen vertritt.

Die Gewaltprobe der KPD. gegen die gewerkschaftliche und die politische Arbeitnehmerorganisation ist schmachvoll zusammengebrochen.

Columbus unter dem Mikroskop.

Von Max Hochdorf.

Die vielen Biographien, die heute über berühmte und berühmte Geschichtshelden geschrieben werden, sind ein modischer Bücherartikel geworden. Das Genre blüht in ganz Europa. Die Unsterblichen werden nach neuester Romantek mit ausgeweideter und einbalsamierter, doch kaum einer wagt es heute noch, das mit homerischer Feierlichkeit zu tun. Die Wissenschaft der Biographie wurde zur Seelenmikroskopie, zu einer vertieften naturwissenschaftlichen Studie.

Jacob Wassermann schrieb von neuem das Leben des Christoph Columbus. Der Entdecker des neuen Seelenlandes schrieb über den Entdecker der neuen Welt. (Sein Buch „Christoph Columbus, der Don Quixotte des Ozeans“ erschien bei S. Fischer.)

Der Titel ist geistreich, wenn auch nicht ganz gerecht. Immerhin führt der herkömmliche Schriftsteller seinen Vergleich mit Energie durch. Er sieht in Don Quixotte den halluzinatorischen Träumer, der nicht vor der dunklen und nüchternen Wirklichkeit halt macht, sondern aus seiner Selbstschöpferischen Übermenschen und auch übernatürlichen Egoistenegistenz die Welten baut, in denen er sich anzufriedeln denkt. Gegen Windmühlensköpfe schlägt sich Don Quixotte und er ist sicher, daß er sich gegen eine Armee von Helden verteidigt.

So hat auch Columbus, der arme Mann aus Genua, gar nicht eine Wirklichkeit gesucht, sondern nur ein Zauberland, nämlich jenes Paradies des asiatischen Orients, in dem die Goldschätze und Juwelen des fabelhaften Chans von Zipango lagern sollten. Und Christoph Columbus starb in dem Wahne, das geheimnisvolle Indien entdeckt zu haben. Obwohl ihm noch bei seinen Lebzeiten die Seefahrer erklärten, daß er einen Weltteil im Westen gefunden hätte, doch nicht den Zugang zu dem alten Sagenkontinent des Ostens, schloß der hasstarrige Abenteurer die Augen über jeder Wahrheit. Er tat den letzten Atemzug in der Gewißheit, daß nach seinem Tode der Krone Spaniens die Reichtümer des biblischen Paradieses gehören würden.

Ja, ein toller Phantast, ein verbissener Mystiker und Prophet, hat die neue Erde entdeckt. Ein Mann, der selbst hinter der nautischen Gelehrsamkeit seiner Zeit zurückstand und Karten und Kompaßnadel nicht meisterte. Columbus lieferte sich dem offenen Meer in himmlischem Gottvertrauen aus. Er glaubte, als er sein Schiff, eine Ruffschale von 170 Tonnen, bestieg, daß er in siedende Südschiffen hineingeleitet werde, und es sollte ihm Jesus Christus mit den himmlischen Heerscharen dazu helfen, daß er aus dieser vulkanischen Höhle zu den gesegneten Gefilden getragen werde. Man vergesse auch nicht, daß der Mann, der da mit dem Wunderhimmel seinen Vertrag schloß, schon alt, grau, gebücht und ausgemergelt war, ein Fünzigjähriger, dessen Jahre schon erloschen, und der sich trotzdem noch etwa zwanzig Jahre hinschleppte, um nach seinem ersten Triumph sehr schnell wiederum in das Seelenleid, in die Verbitterung, sogar in die Bächerlichkeit zurückzufallen.

Daß nur Lumpengefährde die erste Ozeanfahrt mit Columbus wogte, wissen wir. Er durfte es nicht wagen, von der spanischen Isabella ordentliche Matrosen zu fordern. Ihm wurde nur gestattet,

seine Caravelle mit Freiwilligen zu bemannen. Den Dieben, Räubern und Brandstiftern, die in den Gefängnissen angekettert waren, wurde ein Straßdispens gewährt, sobald sie sich einverstanden erklärten, mit Columbus zu segeln. Später, als die Begeisterung über die nach Spanien importierten Rothäute verdampft war, und als Columbus zu einer dritten Eroberungsfahrt Leute erbettelte, bewilligte man ihm wiederum nur diese Galgenstricke. Und die gefährlichsten wurden erst auf hoher See ihrer Fesseln entledigt.

1492. Es gelingt. Gott ist ungeheuer groß — denkt Christoph Columbus. Jubelnd betet er, doch sehr bald verfällt er wieder der Niedergeschlagenheit, weil die Menschen und die Mächte ihm nicht mehr gehorchen wollen. Aber kein Unglück, weder Krankheit, Armut noch Strapazen, die einen Stier umgeworfen hätten, bändigt ihn. Er übersteht die entsetzlichen Enttäuschungen. An ihm zehrt nur die Trauer, daß er Gold und Juwelen nicht haushoch einschleppen kann, um sie seiner Königin zu Füßen zu legen. Er kann nicht kolonisieren, er kann aber auch nicht verhindern, daß die argste Bevölkerung der neuen Länder massakriert und verflaut wird. Das ganze Gold, das er während seiner Triumphzeit nach Spanien brachte, wäre nach unserem heutigen Geld 16 000 Mark wert. Also wegen dieser Vapalle mußten Millionen roter Menschen ausgerottet werden! Es ist wahr, die Opfer rächen sich, indem sie die geringen Söhne der alten Welt mit der teuflischen Syphilis, der Geißel der kommenden Jahrhunderte, verseuchen. Aber sie taten es nicht bösen Willens, sie taten es nur, weil sie ihre schönen Töchter den Weibern, zunächst als Halbgötter verehrten Eroberern, als Gastgeschenk darbrachten.

Trotz all dieses Unglückes, das Christoph Columbus über die Erde brachte, brachte er auch das märchenhafte Glück. Obwohl er ein elender Königstnecht gewesen ist und ein Verleibiger der verrücktesten Nordbrennerideen und ein finsterner Befehlshaber des unwürdigsten Aberglaubens, hat er das Wissen der Menschheit und ihren Kulturwillen unendlich erweitert. Alle, die vor ihm vielleicht den Boden der neuen Welt betreten, verschwinden, sobald sie an ihm gemessen werden. Die schwarzen Menschen, die völkerweise aus ihrem afrikanischen Erbteil nach Amerika verschleppt wurden, um die gemenselten Arbeitsträfte der roten Menschen auf der so ergiebigen neuen Erde zu erheben, brauchen heute nicht mehr tierisch mißbrauchte Menschen zu sein. Es bahnt sich nach den blutrünstigen Taten des Eroberers und seiner Nachfolger die Ueberzeugung ihren Weg, daß Erbteil, Rassen und Nationen nicht zusammengekettert werden dürfen durch Furcht, Sklaventum und Bestialität, sondern allein durch Vernunft und alle fruchtbringenden Mächte der Zivilisation.

Christoph Columbus, oft ein Don Quixotte, meist aber, ohne daß er es wünschte, ohne daß er es wollte, ein die Menschheitskultur zu ungeahnten Fortschritten vorwärtstreibendes Genie, hat diese ganze neue Ideenwelt vorbereitet. Doch er es gegen seinen Willen tat und auch gegen sein Wissen, verkleinert zwar den Menschen Columbus, doch nicht das Unfassbare und Uebermenschtliche seiner Tat.

Wassermann fängt den letzten Atemzug des Columbus auf. Dann schließt er sein Buch.

Photomontage.

Im Schaufenster eines Photographen hängt ein Bild, das viele Vorübergehende anlockt. Es zeigt eine der neuen Techniken, bei der eine Aufnahme über die andere photographiert wird, das Porträt also ein Doppelgesicht aufweist, die liebliche und die realistische Seite. Die Aufnahmen sind so transparent, daß man ganz nach Belieben sich den Anblick wählen oder, wenn man dazu imstande ist, aus beiden Ansichten die Gesamtpersonlichkeit formen kann. Man nennt das Photomontage.

Unser Photograph stellt einen französischen Soldaten aus, ein Bild im Anzeigebild, einen munteren frohen Poilu in Sturmhaube, mit der Zigarette im Munde und der Keilspitze über den Knien. Das Bild trägt die Ueberschrift: Die andere Seite. Welches ist nun die andere Seite dieses französischen Soldaten? Pöflich tritt sie hervor, ganz visionär aus der Uniform des Mannes herausgezauert: das Gesicht eines Deutschen mit großen, im Blick gemelten Augen, die mit Schreck und Angst gefüllt sind. Quer über das Gesicht läuft ein Striemen von jener Peitsche, die der muntere Poilu über den Knien hält. Aber man braucht ja das Bild nicht zu sehen. Man kann das eine oder andere wählen oder auch daran vorübergehen.

Nicht vorübergehen konnte man an einem anderen Bilde, das sich nur wenige Schritte von dem Photographenfenster entfernt hat. Der Zusammenhänge fehlt, dem wird es nicht schwer werden, hier ebenfalls eine Art Photomontage hineinzusehen. Da hockt am Rande des Hauses ein blinder Bettler. Vor ihm lag auf einem schiefen Brett sein Führerhund. Der Blinde kniete und nestelte fühlend mit einer warmen Decke an dem Tier herum. Es lag etwas unendlich Rührendes in diesen tastenden Händen, die sich mühte, jede Blöße an dem Tier aufzufinden. Selbst der Hund fühlte es und machte es (wesh ein seiner Schauspielerei) seinem Herrn nicht leicht, indem er da und dort eine gefüllte Falte wieder verschob.

Wir wollen auch diese im Bilde die Unterschrift geben: Die andere Seite. Wer es nicht versteht, und wem das visionäre Doppelgesicht unserer Zeit nicht sichtbar wird, dem möge über dieser kleinen, heilsamen Episode die verzerrte Frage des Bildes in dem Schaufenster anstarren: — Hugenbergs Volksbegehren. F. N.

Die Projekte um die Piscator-Bühne. In der Reihe der Projekte, die zunächst von den Schauspielern gegen die neue Direktion am Theater am Rollendorfsplatz auf Einhaltung der Sagenverträge geführt werden, wird jetzt auch eine Klage der Berliner Volksbühne gegen die Direktion Klopfer von besonderer Bedeutung sein. Die Volksbühnenorganisation, die mit der Piscator-Bühne ein festes Abkommensabkommen für ihre Sonderabteilungen hatte, verlangt Einhaltung des Vertrages oder Schadenersatz für den Fall, daß die Direktion Klopfer die versprochenen Aufführungen nicht zur Verfügung stellt. Da zunächst die neue Direktion einen Gastspielvertrag mit den Reinhardt-Bühnen abgeschlossen hat, so sind die vertraglich zugesicherten Plätze schon allein aus diesem Grunde in Fortfall gekommen. Piscator selbst hat seine Klage gegen die Direktion Klopfer noch nicht eingereicht. Es verlautet, daß er auch eine einstweilige Verfügung auf Untertassung des Reinhardt-Gastspiels durchbringen will.

Die Session für Plakate der Preussischen Akademie der Künste hat Walter u. Wols zum Vorsitzenden, Rudwin Juida zum stellvertretenden Vorsitzenden wiedergewählt.

Die Kunstausstellung mit verlocken Plätzen. Am 2. November, 14 Uhr, wird die zweite allgemeine unabhängige Ausstellung im Landesausstellungsgelände am Reichsbahnhof eröffnet.

Opernfragen der Gegenwart.

Ein Vortrag Paul Bekkers.

Ein Publikum von Prominenten des Theaters und der Musik im großen Saal des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht: Paul Bekker, Intendant des Staatstheaters Wiesbaden, spricht über Opernfragen der Gegenwart — oder richtiger, über Gegenwartsfragen der Oper; „Oper und Operntheater in der Gegenwart“ lautete sein Thema. Er behandelte es weniger von der Gegenwart als von der Oper aus; zeigte sich bemüht, der Oper ihren Platz in der Gegenwart zu erhalten, indem er gleichsam versuchte, sie gegen diese Gegenwart zu verteidigen — und das war wohl eine gelinde Enttäuschung für den, der im Gegenteil erwartete, belehrt zu werden, wie die Gegenwart auf dem Wege sei, sich die Oper zu erobern.

Paul Bekker hat und hatte, lange bevor er aktiv in die Gestaltung des heutigen Operntheaters eingriff, als Musikschrittmacher, insbesondere als erster Musikkritiker der „Frankfurter Zeitung“, einen gemächlichen Namen, die Reue seiner musikalologischen Ideen und seiner charaktervollen Art, sie darzustellen, waren von beinahe revolutionärer Wirkung. Gestern Abend hat nicht der rückwärts in die Zukunft vorstrebende Denker und Kritiker gesprochen, sondern der behutsamer gewordene Bühnenleiter, der in zweifachem Bewahren seine wesentlichste Aufgabe sieht: darin nämlich, die Kunstwerte, die seinem Theater anvertraut sind, vor Minderung ihres Kurzwertes — und das ihm anvertraute Institut vor den Anfechtungen der neuen Zeit zu bewahren; mit anderen Worten: der heutige Mensch soll der Oper Interesse und Respekt erweisen, aber sie mit Forderungen versehen.

Immerhin suchte und fand der kluge Redner zwischen vorwärts und rückwärts gewandter Haltung eine Art von Kompromiß: mittlerer Völk — freilich nicht, ohne vom Begriff des „Jelliosen“ zweidienlichsten Gebrauch zu machen. Fortschrittlichen Willen bedutete seine ästhetische Formulierung, die den „singenden Menschen“ sozusagen als kategorischen Imperativ der Oper wiederherstellt, aber solches Ausspielen der Gesangsoper gegen die Musikdramatik der Wagner-Epigonien ist zur Stunde nicht eben mehr von verblühender Neuartigkeit. All seine konservative Ablehnung aber — Ablehnung allerdings mehr im Nichtanerkennen als im geraden Widerspruch — gilt dem Fortschritt auf dem Gebiet, auf dem er uns am wichtigsten scheint: auf dem gesellschaftlichen. Von der Oper als „Zeittheater“ will Paul Bekker nichts wissen; doch da war es wohl zu wenig, nur die Auswüchse mißverständlicher „Zeitgemäßheit“ bloßzustellen, nur die Abfälle, das augenfällig Nebenächliche oder Uebertriebene oder Mißlungene zu bekämpfen. Das war keine Auseinandersetzung mit den geistig-künstlerischen Strömungen der Gegenwart; fast wurde man ungeduldig, endlich ein offenes Wort reaktionärer Opposition zu hören.

Ueberflüssig, zu sagen, daß der Vortrag Paul Bekkers im einzelnen viel treffende Bemerkungen enthielt, durch richtig Gesehenes, geklärt Befragtes feststeht: man danke für eine Stunde nicht alltäglicher Anregung. Klaus Pringsheim.

Die deutsche Himalaja-Expedition. „Times“ meldet aus Kalkutta: Die Gruppe deutscher Forscher, die versucht hat, den zum Himalaja gehörigen Kanchenjunga (8580 Meter) zu besteigen, ist nach heldenhaften, wenn auch vergeblichen Bemühungen, bei denen sie eine Höhe von 7450 Meter erreichte, nach Darjeeling zurückgekehrt. Alle hatten beim Abstieg an Erschöpfung, einer nach ihnen, Dr. Seipel, so schwer, daß er getragen werden mußte.

Im Gering-Museum findet Donnerstag 8 Uhr eine Gedenkfeier für Hugo v. Hofmannsthal statt.

Wichtige Flugblattverbreitung

Sonnabend, den 2. November, und Sonntag, den 3. November. Pflicht aller Parteimitglieder ist es, sich daran zu beteiligen

„Hochherrschaftlich!“

Eine Achtzimmerwohnung in Berlin W. Ihre Inhaber sind „Berarnte“, die den größten Teil der Räume vermieten. Sie gehören jener Klasse von Menschen an, die sich schwer oder gar nicht in eine veränderte Lebenslage finden können und ihre Untermieter, die doch schließlich zur Erhaltung ihrer Existenz beitragen, lediglich als Schmaroger an ihrem Hab und Gut, als unangenehme Störenfriede betrachten. Im Vollgefühl ihres berechtigten Mißmuts rechnen sie denn auch ziemlich unerschämte Preise für die Zimmer, schikanieren die Menschen, und Streitigkeiten zwischen beiden Parteien sind an der Tagesordnung. Zur Freude der Untermieter dampfen die Herrschaften den Sommer über ab und betreuen eine Untermieterin, eine Sprachlehrerin, die sich ihr Geld mühsam durch Stundengebühren verdient, mit der ehrenvollen Aufgabe, während ihrer Abwesenheit in der Wohnung nach dem Rechten zu sehen; die Betreffende sollte inzwischen leer gewordene Zimmer wieder neu vermieten, Inserate aufgeben, die Hausangestellte, die die schwere Hausarbeit allein verrichtete, beaufsichtigen, kurzum, die fehlende Hausfrau voll und ganz vertreten. Als Entgelt für diese Tätigkeit wurde der Lehrerin der Erlaß der halben Zimmermiete für die Dauer von drei Monaten — beginnend nach der Rückkehr der Wohnungsinhaber — zugesichert. Die Untermieterin, der der versprochene Nachlaß sehr zustatten kam, besorgte nun neben ihrem eigentlichen Beruf auch noch in gewisshafter Weise den Haushalt. Als der Herbst kam und mit ihm die Vermieter, gab es statt eines „Danke schön“ für die geleistete Mühe gleich zum Empfang mächtigen Streits. Da waren die Zimmer nicht in der gewünschten Weise vermietet worden, ein von der Untermieterin vorausgelagerter Betrag für die notwendige Möbelreparatur im Zimmer eines Mieters wurde einfach nicht anerkannt, ebenso nicht ein Kostgeldbeitrag, den sich die Hausangestellte von der Lehrerin erbeten hatte. Schließlich spitzte sich die Sache immer mehr zu und man setzte der Untermieterin den Stuhl vor der Türe, indem man ihr erklärte, das Stundengeben im Hause würde zuviel Schereisen machen. Als die Lehrerin hierauf, in ihrer Existenz bedroht, kündigte und bei dieser Gelegenheit das ihr zustehende Guthaben reklamirte, ergab sich plötzlich ein Schuldkonto zu ihren Lasten, das den ihr zugesicherten und von ihr jetzt angeforderten Betrag nicht nur erreichte, sondern noch um ein Beträchtliches überstieg. Empört über eine derart häßliche Handlungsweise, fand die Untermieterin zu ihrem Ersttaumen am nächsten Morgen einen Brief in ihrem Zimmer vor, indem man ihr die Erstattung ihres Guthabens grobmütig zusagte, wenn sie Mietvorauszahlung für zehn

Monate leisten würde! Nachdem die also Geprellte diesen und weiter folgende Briefe — man ging im Verlauf der Korrespondenz mit seinen Ansprüchen merklich herunter — entschieden zurückwies und ihre Kündigung des Zimmers aufrecht hielt, begannen sie die Wohnungsinhaber auf andere Weise zu drangsalieren. Als die Lehrerin nämlich anfang, die ihr gehörigen Sachen aus dem Zimmer schaffen zu lassen — unter anderem einen schweren Teppich —, hinderten sie die Vermieter gewaltig daran, indem sie den Transportleuten den Eintritt in das Zimmer verwehrten. Nun versuchte sie mit Hilfe von Bekannten ihr Eigentum aus dem „Hochherrschaftlichen Heim“ Stückweise zu retten.

Trunkenheit schützt nicht vor Strafe.

Vier Jahre Gefängnis für einen Chauffeur.

Vor dem Potsdamer Schöffengericht mußte sich am Dienstag der Karosellhändler Carl Heyl aus Nowawes wegen fahrlässiger Tötung, Körperverletzung und Verletzung der Befehle über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen verantworten.

Am Abend des 3. Oktober war der Angeklagte mit einem Lastkraftwagen durch Neubabelsberg gekommen. Er sah sinnlos betrunken auf dem Führersitz und überfuhr in Neubabelsberg in rasender Fahrt den sieben Jahre alten Schüler Olf Kleifinger und die 13jährige Inge Kleifinger. Der kleine Olf wurde sofort getötet, das Mädchen lebensgefährlich verletzt. Der Angeklagte raste nach Nowawes weiter und überfuhr hier einen Arbeiter Dahle, der ebenfalls schwere Verletzungen davontrug. Der Anbruch zu der Verhandlung war ungeheuer. Mehrere Justizwachmeister hatten zu tun, um die Menge zurückzuhalten. Als Sachverständige waren Zivilingenieur Konstedt (Berlin) und Kreismedizinalrat Dr. Geißler tätig. Der Angeklagte ist erblich belastet und als notorischer Trinker in Nowawes bekannt. Trotzdem wurde ihm nicht der Führerschein entzogen. Der Staatsanwalt beantragte 5 Jahre 3 Monate Gefängnis. Das Urteil erging auf insgesamt vier Jahre Gefängnis. Der Angeklagte bleibt in Haft. In der Begründung führte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Warmuth aus, daß den wilden Führern endlich das Handwerk gelegt werden müsse, und zwar in diesem Fall in Form einer exemplarischen Strafe.

Eine haltlose Beschuldigung.

Die Staatsanwaltschaft in Potsdam hat das Verfahren gegen den Spandauer Gastwirt, der vor einiger

Zeit wegen der Ermordung seiner Schwiegermutter beschuldigt worden war, wegen Habsuchtigkeit der sämtlichen Anklagepunkte eingestellt. Der Gastwirt sollte seine betagte Schwiegermutter ermordet und die Leiche im Garten verscharrt haben. Auch der zuständige Bondjäger war in diesem Zusammenhang schwer angegriffen und der Amtspflichtverletzung beschuldigt worden.

Feuriger Teufel im nächtlichen Wald.

Die Bauern wollten ihn fangen.

Zwei Burschen aus einem Dorfe bei Tachau in Böhmen gingen spät nachts durch einen Wald heim, sahen ein großes Kohlenfeuer glühen in dessen Mitte der „Teufel“ saß. Die Bauern liefen ins Dorf zurück, holten Hilfe und bald zogen zehn bewaffnete Männer hinaus, um den Teufel zu fangen. Man schlich sich langsam heran, erlebte Dufende von Gänsehäuten, um zu spät zu erkennen, daß es kein Teufel war, den man suchte, sondern ein — alter morscher Baumstamm, der zu glühen begonnen hatte. Diesmal mußten die beiden Teufelsfinder abermals flüchten, aber jetzt vor den Prügelein ihrer Hilfsmannschaften, die ihnen das Fell ordentlich geberbt hätten, weil man sie umsonst um ihre Nachtruhe brachte. Bezeichnend ist, daß heutigentags noch Leute an den Teufel glauben, die im Gasthause und am Bierische gar so heidenhaft austrumpfen.

Kaserne oder Schule?

Im Brunwald-Schulhaus. Die Untersekunda muß wegen eines Experiments länger in der Chemiestunde bleiben, was ihr auch schriftlich bescheinigt wird. Sie kommt eine Viertelstunde später auf dem Spielplatz und zieht sich in aller Eile um. Der Oberschullehrer Schmidt aber befiehlt: „Anziehen!“ Raum ist das gegeben, neues Kommando: „Ausziehen!“ Dann wieder so, im ganzen dreimal Ausziehen und Anziehen. So wird der Rest der Stunde ausgefüllt, und dann geruht Herr Schmidt, spielen zu lassen. Gehört solche Feldwebelmanier in die moderne Schule?

Schiffsunfall bei der deutschen Marine.

Linien Schiff rammt Torpedoboot.

Bei Übungen in der westlichen Ostsee stieß heute vormittag das deutsche Torpedoboot „Leopard“ mit dem Linienschiff „Schleswig-Holstein“ zusammen. Das Torpedoboot wurde beschädigt und wird durch das Torpedoboot „Luz“ nach Kiel geschleppt.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 30. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 235 20 Uhr Cavalloria rusticana Bajazzi	Mittwoch, 30. 10. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 20 Uhr Der Schauspieler Coppella
Staats-Oper Am P.L.G. Republik. Vorstr. 74 20 Uhr Fidelio	Städt. Schauspiel. am Scharnwebermarkt A.-V. 208 20 Uhr Hans im Schnakenloch
Städt. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr Der Kaufmann von Venedig	

Winter Garten

8 Uhr - Zentr. 2010 - Baden erlaubt
Letzte Tage!
„Linder“ die Top-Sensation und weitere Attraktionen.

SCALA

Tägl. 2 Vorst.
5 und 8^{1/2} Uhr
Barbarossa 8258
Preis 1-6 M. Wechsel: 5 U. 50 Pf. - 3 M.
Vorletzter Tag des großen Oktober-Programms

PLAZA

Tägl. 5 u. 8^{1/2}
Sonn. 2. 3 u. 8^{1/2}
Alex. E. 4. 8066
INTERNAT. VARIETE

Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonntag nachm. 3
Immer noch:
„Bei de Steffiner“
aktuelle Fest-Revue!
Nachmittags halbe Preise, volles Programm!
Billetbest. Zentrum 112 63.
Dönhoff - Brettl:
Das große Oktober-Programm!
Falkner-Orchester - Tanz.

Neu aufgenommen:
Metall-Bettstellen
auch bis 18 MONATS-RATEN
Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 122/23

Großes Schauspielhaus 8 Uhr:

3 Musketiere

REGIE: CHARELL
3 Sonntag nachm. ungek., halbe Pr.

Trianon-Th.

Merkur 2391
8^{1/2} Uhr
Elisabeth Strickrodt
in
„Die Ballerina des Königs“
Heute 4 Uhr kleine Preise
Aschenbrödel

Baronowsky - Bühnen

Theater in der Königgrätzer Straße
Täglich 8^{1/2} Uhr
Die erste Mrs. Selby
mit Fritz Massary
Komödienhaus
Täglich 8^{1/2} Uhr
Scribbys Suppen sind die besten
mit Kurt Bois

CASINO-THEATER

Lothringers Straße 87.

Neu! Täglich 8^{1/2} Uhr Neu!
Vertagte Hochzeitsnacht!
und ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser:
Gutschein für 1-4 Personen
Fauteuil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.,
Sontige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.
Renaissance - Theater
Täglich 8^{1/2} Uhr
STEMPELBRÜDER
Schauspiel von Dutschinsky.
Regie: Gust. Hartung.
Theater G1, 88 91 u. 258/84.

Volksbühne

Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Frühlings Erwachen
Städt. Schiller-Th.
8 Uhr
Der Kaufmann von Venedig
Staatstheater am Platz der Republik
8 Uhr
Fidelio

Theat. u. Westens

Tägl. 8^{1/2} Uhr
Marietta
Musik v. Oskar Straus
Käthe Dorsch
Michael Bohnen

KLEINE ANZEIGEN

in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ sind besonders wirksam und trotzdem sehr billig!
Wo spielt man gut und billig?
Nur **Gross-Berlin**
Alexanderplatz

ROSE - THEATER

Str. Frankfurter Straße 132
Billettkasse: Alexander 3422.
Täglich 8^{1/2} Uhr.
(Sonntags 5^{1/2} und 9 Uhr)
Die leichte Jsabell
jeden Mittwoch 5 Uhr.
Das tapfere Schneiderlein
jeden Sonnabend 5 Uhr
u. jeden Sonntag 7^{1/2} Uhr
Frau Holle

Kleines Theat.

Merkur 1624
Täglich 8^{1/2} Uhr
Max Adalbert
als **Nante**
am FIOgel
Rudolf Nelson

Theat. am Kottb.

Kottbuser Str. 6
Tägl. 8 Uhr
auch Sonnt. nachm. 3 U.
Elle-sänger
Der doppelte Alwin!
„Ein Weltrekord d. Lach.“

Stempelfabrik

Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanruf Humboldt 1011-1012
liefert
Kautschuk- und Metallstempel prompt

Metropol-Th.

8^{1/2} Uhr
Lehar dirigiert
Das Land des Lächelns
Vera Schwarz,
Richard Tauber

Mein Kapitän-Kautabak

schmeckt mir doch am besten!

Lessing - Theater

Norden 10846
Gruppe junger Schauspieler
Täglich 8^{1/2} Uhr
Cyankall
6 218
von Friedrich Wall

Betten-Fürst

Gegründet 1908
Eiserne Bettstellen, Kinderwagen, Bettfedern, Isalith
Fabrik für sämtliche Polstermöbel
Berlin-Neukölln, Hermannstr. 31-33
Tel.: F 2 Neukölln 1424
Filialen: Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 182
Britz, Chausseestr. 30 a.

Valetierte Kleider



machen Leute!

Valetieren heißt:
auf kombinierten Specialapparaten
Entstauben · Dämpfen · Bügeln
Anzug Mantel · Kostüm
valetieren... M 25

Entfernen einzelner Flecke
Expresbreinigung
Kunststopten
Sämtl. Reparaturen
Rufen Sie an **B 4 Bavaria 9101**

Valeteria

die hygienische Kleiderpflege
Über 80 Annahmestellen

Herrenhüte nur Feiler nun die 10. Schönhauser Allee 113 am Nordring Eröffnung Donnerstag nachm. 4 Uhr

Konfessioneller Friede? Eine Diskussion

Genosse Max Sievers eröffnete in Nr. 494 des „Abend“ vom 21. Oktober die Diskussion über den konfessionellen Frieden. Wir veröffentlichen an dieser Stelle eine Reihe von Zuschriften als Widerhall auf den Beitrag des Genossen Sievers, ohne damit die Diskussion abzuschließen.

Kirche / Freidenker / Christentum

1.

Die Klage des Genossen aus der Freidenkerbewegung im „Abend“ vom 21. Oktober 1929 ist zum Teil berechtigt. Jede neue Bewegung, auch wir religiöse Sozialisten, leidet unter dem gewaltigen Vorzug, den die Kirchen im heutigen staatlichen Leben besitzen. Diese Privilegien kommen ja doch eben den in der Kirche herrschenden Schichten und der Verbreiterung ihrer Ueberzeugungen zugute. Es ist kein glücklicher Zustand, daß der freie Kampf der Weltanschauungen dadurch in eine Form gepreßt wird, in der die wahre Kraft der Ueberzeugungen nicht zur Geltung kommen kann. Doch darf man darüber nicht vergessen, daß dies bis zu einem gewissen Grade naturnotwendig so ist. Immer wird die aus der vergangenen Zeit überlieferte Ueberzeugung für große Massen eine stärkere Autorität haben, Vorrechte aus solchen Zeiten haben um. Es gehört mit zur Kraft des Neuen, dies alles durch seine Ueberzeugungsstärke zu überwinden. Wir religiöse Sozialisten glauben allerdings, daß das Sichstützen auf solche ererbte Machtstellung und Vorrechte der religiösen Ueberzeugung der Kirchen schädlich ist. Millionen kommen dadurch auf den Gedanken, daß diese Kirchen nicht mehr aus der Kraft ihrer Ueberzeugung, sondern aus ihren ererbten Privilegien leben. Wir glauben, daß unsere religiöse Ueberzeugung in ihrer vollen Kraft erst wieder wirken kann, wenn die Kirchen auf ihre Privilegien verzichtet haben. Hier sind wir in der praktischen Zielsetzung mit dem Genossen aus der Freidenkerbewegung einig.

2.

Selbstverständlich gehört einer gewissenhaft erkämpften und ehrlich vertretenen atheistischen Ueberzeugung derselbe Respekt, den wir jeder ernsthaften Ueberzeugung schuldig sind. Es ist aufs tiefste zu bedauern, daß man vielfach das dieser Bewegung nicht zühlige Umgekehrt aber gibt es auch eine Form der Vertretung der Freidenkerbewegung, die Achtung vor religiöser Ueberzeugung anderer sehr vernünftigt. Das bekommen besonders wir religiöse Sozialisten zu empfinden, denen man das Recht zu nehmen sucht, innerhalb der proletarischen Bewegung gleichberechtigt mit jedem Genossen aus dem anderen Lager zu wirken und unseren Standpunkt zu vertreten. Wir sind jederzeit bereit, für das freie Recht unserer Freidenkergenossen gegen jede Vergewaltigung uns einzusetzen. Wir erwarten, daß diese dieselbe Toleranz und Achtung — besonders im Parteileben — uns entgegenbringen.

3.

Richtig ist es, daß im letzten Jahrzehnt Austrittsbewegung und Bewegung der proletarischen Freidenker mächtig angeschwollen sind, und daß das den Kirchen — besonders der evangelischen —, die das durch eine ungläubig kurzfristige Politik gefördert haben, sehr zu denken geben sollte.

Man sollte aber nie vergessen, daß neben dieser Gefährdung der Kirchen eine Erstarung religiöser Ueberzeugungen und Kräfte hergeht, die ebenfalls nicht übersehen werden darf. Neben den Kirchen und in den Kirchen erheben sich religiöse Bewegungen, die mit höherer Aktivität und mit wahrhaft religiösem Ernst eine Erneuerung des religiösen Lebens erstreben. Wo diese Erneuerung auf christlichem Boden erstrebt wird, ist damit immer zugleich ein Hinwenden zum Sozialismus verbunden. Jede mit wahrhaftiger, tatkräftiger Energie sich vollziehende Erweckung dessen, was Jesus den Menschen brachte, kann nur mit der Förderung der Durchführung von Brüderlichkeit und Gerechtigkeit und Frieden in Menschenleben und Menschheit verbunden sein.

4.

Es ist sehr zu wünschen, daß man — auch wenn man persönlich von der Wahrheit des Atheismus überzeugt ist — die innere Kraft und Notwendigkeit dieser Bewegung nicht übersehen und vor allen Dingen ihrer für die proletarische Bewegung gegenwärtige Wirksamkeit nicht hemmend in den Weg tritt. Nur eine Bewegung, die dem inneren Leben und der wahrhaftigen Ueberzeugung verschiedener Gruppen mit Verständnis und Achtung gegenübersteht, kann die universale, internationale Bewegung der Massen sein, in der der Sozialismus zum Siege kommt. Emil Fuchs.

Werdet positiv!

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die in der Diskussion „Konfessioneller Friede?“ gestellte Frage heute noch nicht unbedingt bejaht werden kann. Ja, es handelt sich sogar um mehr als nur um den Streit zwischen den Konfessionen. Der Kampf geht um die Anerkennung der Gleichberechtigung der bekennungslosen Weltanschauungen.

Wohl ist es richtig, daß die Umwälzung von 1918 durch die Verschlebung der regierenden Gewalten bei uns in mancher Beziehung Wandel geschaffen hat. Die Zeiten, wo man z. B. öffentlich festlegen zu müssen glaubte, daß die Juden nicht zu öffentlichen Ämtern zugelassen werden dürften, mit denen die Ausübung richterlicher, polizeilicher und exekutiver Gewalt verbunden war — so in dem vom Vereinigten Landtag von 1847 beschlossenen Gesetz betreffend die Verhältnisse der Juden —, sind vorüber. Auch religiöse Kämpfe von der Art des sogenannten Kulturkampfes der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts scheinen endgültig überlebt zu sein. Die Weimarer Verfassung garantiert in den Artikeln 136 und 128 die Zulassung zu öffentlichen Ämtern ohne Rücksicht auf das religiöse Bekenntnis nur nach Maßgabe der Befähigung und den Leistungen.

Nach Artikel 137 gibt es keine Staatskirche mehr. Der vorrevolutionäre „christliche Staat“ sollte damit ausdrücklich negiert werden.

Trotzdem sind den früher vom Staate anerkannten Religionsgesellschaften so gewichtige Reservat- und Sonderrechte belassen worden, daß von einer Privatisierung der Kirchen — wie sie schon der Verfassungsentwurf der Frankfurter Paulskirche von 1849 vorschlug — heute keine Rede sein kann. Insbesondere hat das Weimarer Kompromiß dazu geführt, daß man das Eigentum der früheren Kirchen über die Garantie des Artikels 133 der Reichsverfassung von 1919 hinaus in einer Weise geschützt hat, die eine im Interesse des öffentlichen Gemeinwohls notwendige Enteignung schier unmöglich macht. (Man denke an den Kampf der Berliner Kirchengemeinden gegen den Magistratsbeschluss, einzelne Friedhöfe als Freiflächen auszuwerfen.) Die bisherigen Staatsleistungen an die Religionsgesellschaften sind entgegen Artikel 133 der Reichsverfassung bis heute noch nicht abgelöst worden. Die starke Stellung der Kirchen in den Schulen ist unerschütterlich geblieben.

Vor diesen Tatsachen gibt es kein Augenver schließen. Nun ist es aber andererseits nicht zu verkennen, daß eine vielhundertjährige Institution nicht mit einem Federstrich beseitigt werden kann. Dies ist um so schwieriger möglich, als nicht vergessen werden darf, daß die christlichen Kirchen nicht nur in Deutschland, sondern auch im übrigen Europa und in der neuen Welt feste Wurzeln geschlagen haben. Wie wenig solche Gewaltmaßnahmen auf geistige Gebiete ihren Zweck erreichen, zeigt genügend das russische Beispiel, wo man den Kampf gegen die Kirche unter der Devise „Religion ist Opium fürs Volk“ zu führen versuchte.

Immerhin ist die Passivität derer, die den Kirchen heute fern stehen, länger nicht gut möglich. Die Freidenker müssen mehr als bisher für ihre Ideen und Ziele werden. Freilich haben sie gegen die alteingesessene Kirche, die ein großes Vermögen ihr eigen nennt, von vornherein einen schweren Stand. Diese äußere Schwäche müssen sie aber ersehen durch die überzeugende Kraft ihrer Glaubenssätze. Hierzu genügt nicht der Zusammenschluß zu Vereinen, die die Feuerbestattung übernehmen. Von dem Rechte, das Artikel 137 der Reichsverfassung gewährt, indem er die Freidenkerorganisationen den anerkannten Religionsgesellschaften gleichstellt und ihnen die Möglichkeit bietet, die Rechtsstellung von Körperschaften des öffentlichen Rechts gleich den christlichen Kirchen zu erlangen, muß Gebrauch gemacht werden. Dauernde persönliche Weltanschauungsgemeinschaften sind erforderlich. Ferner erscheint es zweckmäßig, im Kampfe für ihre Ideen nicht so sehr den „Atheismus“ als Verneinung des Gott-Daseins in den Vordergrund zu rücken — was viele ablehnt —, sondern vielmehr die positiven Glaubenssätze, die auch die Anhänger der freien Weltanschauung recht eigentlich zusammenhält, zu offenbaren. Der kirchlichen Feiern der Eucharistie (Kommunion) haben die Freidenker die schöne Feier der Jugendweihe entgegengesetzt, die an eine ständig wachsende Zahl schulfähiger Jugendlicher erteilt wird. Man laune nicht, entsprechend den übrigen kirchlichen Feiern, wie der Taufe und Trauung, feierliche Handlungen bei der Geburt und der Eheschließung im freigeistigen Sinne vorzunehmen. Man täusche sich doch nicht: durch diese äußerlichen Mittel und Mittelchen, zu welchen auch die kirchlichen Feste zu rechnen sind, hält die Kirche ihre Anhänger zum guten Teil zusammen. Keine geistige Bewegung kann auf äußere Symbole und äußeres Gepränge ganz verzichten, wenn sie die Massen ergreifen will. In diesem Sinne gilt es zu werden und zu wirken. Nur so wird die Freidenkerbewegung den kirchlichen Mächten mit dem gleichen Kräfteverhältnis gegenüberstehen, das ein wesentliches Moment ist für den Eintritt des Friedens in religiösen und weltanschaulichen Fragen. Dr. jur. F. Karl.

„Nichts als eine Machtfrage“

Toleranz ist ein etwas merkwürdiger Begriff in unserem Zeitalter. Ist auch übrigens überflüssig; vor allen Dingen unmöglich. Weit wichtiger ist Sachlichkeit und Sauerkeit in der Führung politischer als auch religiöser Kämpfe.

Bedeutet jeder neugewonnene Miststreiter einen Erfolg für uns, so ist notwendigerweise die Kirche zum Gegenstand gezwungen. So in Fragen der Gesetzgebung, so in Kulturfragen. Bleibt nur noch zu erörtern, wie wir, gleich den anderen, unseren Kampf am wirksamsten führen können.

Neben der Agitation, der weitgehendsten Aufklärung breiterer Arbeitermassen gilt es einen starken, nachhaltigen Druck auf unsere politische Interessenvertretung, die Sozialdemokratische Partei, auszuüben. Sie ist es, die als politische Macht Gesetzgebung und Verwaltung formgebend beeinflussen kann. Da aber müssen wir uns die Frage vorlegen: Haben wir Freidenker in der Partei eine Vertretung, die in kulturpolitischen Fragen eine ebenso klare Marschroute hat, wie die bürgerlichen Parteien? — Denken wir nur an die Verabschiedung des Vertrages mit Kono, wo wir einer in sich geschlossenen bürgerlichen Front entgegenstanden (was die Stellung der Protestanten zu den Katholiken angeht, interessiert uns nur so weit, als daraus noch eine ähnliche Vertragsblase spritzen könnte), so hat sich doch gezeigt, daß durch die Partei in dieser Hinsicht ein Trennungsfeld ging, der auf der einen Seite die unbedingten Freunde der Koalition, auf der anderen die Freidenker zeigte. Betrachten wir weiterhin den Protest des „Freidenkers“ gegen den Abschluß des Konkordats, so dürfen wir doch als Partei insofern keineswegs daran vorbeigehen, als beide Organisationen dadurch eng verbunden sind, daß der größte Teil der Freidenker auch Mitglied der Partei ist. Wie aber ist es möglich, daß, wenn auch vielleicht bei einer einmütigen Abstimmung, stets aufs neue harte Meinungsverschiedenheiten hervortreten? — Erst auf dem Magdeburger Parteitag hat man mit Hilfe des Gedankens der Toleranz, des Hinweises darauf, daß Religion Privatfache sei, eine breite Diskussion vermieden. Zweifelloos kann man die Tatsache, daß sich in der Partei noch breite Schichten befinden, die sich traditionell mit der Kirche verbunden fühlen, nicht außer acht lassen, da uns deren Verlust eventuell einen Teil unserer

Machtstellung kosten könnte. Dieser hier auf die Frage Religion und Sozialismus einzugehen, führte zu weit. Aber immerhin sollte sie wert sein, einem Parteitag vorgelegt zu werden, der sie vor allem unter dem Gesichtspunkte der Eröberung der politischen Macht im heutigen State diskutiert und dann zu einem Ergebnis kommt, das die Stellung der Partei programmatisch festlegt. Gleich dem Wehrproblem ist es heißes Eisen; nun auch damit sind wir fertig geworden. Wenn auch nicht gerade einmütig, so ist doch ein Wehrheitswille kundgetan; und in einer Millionenpartei müssen schon aus Gesundheitsgründen Meinungsverschiedenheiten vorhanden sein.

Bis dahin und darüber hinaus immer erzieht uns Freidenkern die Aufgabe, das Wissen um die natürliche Erklärung der Erdgeschichte kräftig zu verbreiten. Das sei unsere scharfe Klinge, die wir mit unserem Gegner kreuzen.

Somit steht nichts als eine Machtfrage zur Debatte und darin hat es wohl noch keine Toleranz gegeben. Alles andere ist daraus zu folgern. Friedrich Stargardt.

„Keine Toleranz nur der Intoleranz!“

Die Anregung der Freidenkergenossen, um größere Gerechtigkeit im Verhältnis der demokratischen Republik zu den verschiedenen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften zu kämpfen, können wir als religiös interessierte Sozialdemokraten nur begrüßen! Nach unserer Auffassung tut die trotz formeller Verwaltungstrennung noch andauernde Verquickung kirchlicher und staatlicher Machtsphären sowohl der Religion als dem Staate Eintrag. Die Ueberweisung beträchtlicher Subventionen an die kirchlichen Gesamtverbände der Katholiken und Protestanten macht es einzelnen freigeistigen Gruppen oder Gemeinden innerhalb dieser Kirchenverbände unmöglich, zur Selbsthilfe durch Einrichtung von Freikirchen und Freigemeinden zu schreiten, da diese neben der staatlich subventionierten und im Besitz des ungeteilten Kirchenvermögens bleibenden alten Organisation zumeist nur kleine Sektien bleiben müssen, deren Mitglieder noch zugunsten der erwähnten Subventionen mit Staatssteuern belastet sind. Aus diesem Grunde haben es gegenwärtig die Großkirchen nicht nötig, auf die religiösen, politischen und wirtschaftlichen Wünsche des Kirchenvolkes einzugehen.

Auch die steigende Zahl der Austritte zur Konfessionslosigkeit, unter denen sich übrigens auch Tausende solcher von religiös eingestellten Proletarier befinden, schreut unter dem gegenwärtigen System die Kirchenverwaltungen nicht, da der Kirchensteuerersatz beim Auscheiden von Proletariern relativ gering ist und im übrigen der Betrieb durch die Staatssubventionen finanziell gesichert ist.

Wir religiösen Sozialisten halten dieses Sichverlassen der Kirchen auf den willkürlichen Arm staatlicher Finanzminister für ungläubig und unwürdig im Sinne des Urchristentums. Wir haben daher jedes Konkordat bekämpft und verlangen mit dem Programm der Sozialdemokratie ein Aufhören der Staatssubventionen an die Kirchen und Konfessionen. Ein völliger „Freihandel“ auf geistlichem Gebiete soll dann die Kraft oder Schwäche der verschiedenen Religionen und Weltanschauungen erweisen. Wir hoffen in diesen Fragen auf dem Boden der gemeinsamen Parteigenossenschaft mit den Freidenkern zu einer Arbeitsgemeinschaft kommen zu können, die bisher zum Schaden der Gesamtpartei oft zu vermissen war.

Daß bei Anstalten und anderen öffentlichen Einrichtungen die organisierten Freidenker unter Berücksichtigung ihres Bevölkerungsanteiles durchaus nach den gleichen Grundätzen wie die anderen Gemeinschaften zu behandeln wären, versteht sich für uns von selbst. Wir sind der Meinung, daß selbst Subventionen, wenn sie unvermeidlich sind, anteilmäßig auch den Freikirchen, Sektien oder Gemeinschaften der Freidenker zu gewähren sind: was einem Volksgenossen recht ist, muß dem anderen billig sein. Grundsätzlich ziehen wir allerdings die Nichteinmischung des Staates in die geistigen und finanziellen Angelegenheiten der Weltanschauungsgemeinschaften vor. Eine gleichmäßige Behandlung aller Gruppen würde übrigens auch nach der Uebergangszeit, die durchaus keine Revanchepolitik darzustellen braucht, dem wahren konfessionellen Frieden dienen, der heute nur dem Scheine nach vorhanden ist. Es wird dann allerdings auch rätlich sein, daß Freidenkergenossen, die Gleichberechtigung im Staatsleben verlangen, dieselbe im Parteileben den religiösen Genossen nicht verjagen, die mit ihnen für Gerechtigkeit auch dem weltanschaulichen Gegner gegenüber eintreten. Keine Toleranz nur der Intoleranz!

Kürschner, Mitglied des Landesverbandesvorstandes der religiösen Sozialisten.

Zunahme der Feuerbestattung

Nach den statistischen Vierteljahrsberichten des Deutschen Städtebundes ist die Zahl der Feuerbestattungsanlagen in Deutschland in den Jahren 1900 bis 1928 von 4 auf 88, die Zahl der Einäschungen von 639 auf 48 385 gestiegen. Zurzeit bestehen in Deutschland einschließlich Danzig 91 Anlagen, die Zahl der Einäschungen betrug im ersten Halbjahr 1929 32 185, so daß also wiederum eine außerordentliche Steigerung gegen das Vorjahr eingetreten ist. Bei näherer Untersuchung ergibt sich, daß sich mehr Männer einschäfern lassen als Frauen, denn von hundert Feuerbestattungen Erwachsener kamen 54,6 Proz. auf Männer, 45,4 Proz. auf Frauen. 21,1 Proz. aller Bestattungen sind Einäschungen gewesen. Den bei weitem höchsten Anteil der Feuerbestattungen an den Bestattungen überhaupt hat unter den Ländern Thüringen mit 58 Proz., Preußen weist im Gesamtdurchschnitt auf 100 Bestattungen 18,4 Proz. Feuerbestattungen auf. Von den in den Monaten April bis Juni d. J. 13 596 Eingescherten waren 68,2 Proz. evangelisch und 4,2 Proz. katholisch Bekenntnisses; Israeliten waren 1,1 Proz., bekenntnislos 17,4 Proz. Bei 8,3 Proz. ließ sich das Bekenntnis nicht ermitteln.

Abstieg der Begabten

Roman von Max Barthel

Copyright 1929 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“ Berlin SW 61

(33. Fortsetzung.)

„Lieber Kref, hören Sie gut zu,“ sagte Lysander, „zu demansky gehe ich nicht allein. Ich bin bereit, dort einen Film zu machen, aber nur mit Marianne Hull als Partnerin. Nur mit der Hull! Soll ich vielleicht einen Schmarren mit der King zusammen spielen?“

Kref hob beschwörend die Hände. „Ich habe kein Wort von Dolora gesagt, obwohl sie sich in den letzten Filmen ganz gut macht. Sie können spielen mit wem sie wollen. Aber die Hull spielt doch unterdes in der Verlenkette! Nehmen Sie Bernunft an, seien Sie nicht ein Narr, Herr Lysander!“

Lysander war kein Narr und versprach, sich die Sache zu überlegen. Er erbat sich zehn Tage Bedenkzeit. Kref sagte ohne weiteres Ja. Diese Unterhaltung ging am selben Tage, als Flora bei Marianne saß, weinte, den Kampf aufgab und nach dem Bodensee zu ihrem Vater reiste.

Als Lysander in seine Wohnung kam, fand er Glas vor. Der alte Schauspieler war aufgeregt. Natürlich wußte er schon, wie es gemacht wird, wenn ein Mann einem anderen Mann die Freundin ausspannt, aber jetzt respektierte sein Gefühl dagegen. Auch er war in die kleine Hull verliebt. Er wollte nicht, daß sie in die harten Hände von Daniel Kref fiele. Dann sollte sie schon lieber bei Lysander bleiben.

„Was für Botschaften bringt der Meister?“ fragte Lysander. „Lysander, verhandle dein Haupt,“ antwortete Glas und erzählte dann leise und stotternd von den Anschlägen, die Daniel Kref plante.

Lysander pfiff durch die Zähne. „Ist das ein vollkommenes Narr.“ „Ich danke Ihnen, Glas,“ sagte er. „Um eins bitte ich: Sagen Sie zu Marianne kein Wort. Das ist eine Männerfrage, lieber Freund. Sie erzählt es noch früh genug.“

„Ich will still sein wie das Schweigen im Walde und werde mich dann über das Echo freuen,“ antwortete Glas. „Und ein Echo wird wohl kommen, wenn geholt wird, Lysander!“

„Und Späne werden fliegen, Glas!“ Sie schüttelten sich die Hände. Am nächsten Tag reiste Lysander mit Marianne nach Paris. Er hatte ihr kein Wort von den Anschlägen erzählt.

Nur den neuen Film hatte er erwähnt und die große Möglichkeit, in der Verlenkette einen ganz anderen Typ hinzustellen, nicht mehr die hilflose Schönheit, sondern die kühle Auge Frau. Marianne sah sich schon als herzlose Berliner, die über die Liebe eines gelben Mannes lächelnd höhnt, ihn der Polizei ausliefert und grenzenlos verachtet.

Von der plötzlichen Reise erfuhr Kref erst am kommenden Tag. Er war wütend. Diese Reise hatte ihn vollkommen überrascht. Lysander hatte seine Pariser Hoteladresse angegeben und erbat sich das Exposé des Filmes: Die Verlenkette.

An einem der Tage sah Kref mit Lemansky zusammen und schmiedete ein Komplott. Lemansky war durch Dolora aufgestachelt gegen Lysander. Der neue Film sollte ihm das Genick brechen. Diese Bilder sollten keine Lichtbilder des berühmten Schauspielers und Hergenzbrechers sein. Die kleinen Mädchen sollten nicht mehr von ihm schwärmen. Der neue Film sollte so schlecht geschnitten, so schlecht fotografiert und ausgestattet sein, daß auch die Presse Partei gegen Lysander ergreifen mußte.

Kref versprach, die ganze Geschichte zu finanzieren. Dann hatte er Verhandlungen mit den Gewerkschaften und mit der Arbeiterpartei. Er rechnete ihnen den psychologischen Einfluß der Auffassungen vor und erbot sich, eine Serie deutscher sozialer Filme zu drehen, kurze, dreihundertmeterlange Bildstreifen, die in wenigen Minuten Einblick in die deutsche Bewegung ergaben. Dramatische Ausschnitte aus der Geschichte sollten es sein, interessante Episoden, gewaltige Höhepunkte, die auch in den großen Kinos als Beiprogramm gern genommen wurden.

Die Gewerkschaften zögerten. Die Partei bestellte einen Film. Dieser Film wurde in zehn Tagen zusammengedreht und war, als er dann aufgeführt wurde, ein Mißerfolg. Der ahnungslose Regisseur hatte die ganze Sache als homigüßige Spielerei aufgezo-gen. Das Drehbuch von der Verlenkette war fertig.

Der Film sollte zweihunderttausend Mark kosten. An den Dekorationen wurde schon gebaut. Die Innendekoration eines Berliner Hinterhofes standen da, der dunkle Treppenaufgang eines Hauses, eine chinesische Spielbank und ein Berliner Zimmer. Das Drehbuch war in der Wärschrift nach Paris an Marianne geschickt worden, die Schauspieler waren engagiert. Den Chinesen spielte Mister Li, ein bekannter Darsteller aus London.

Marianne und Lysander hielten in den gleichen Strudel der Stadt Paris. Die Tage gingen pflichtschuldig dahin, die Nächte rasten. Mit Lola Lopez und Mister Guerra, der ein sehr friedlicher Herr war und seinen kriegsartigen Namen gar nicht verdiente, schwärmten die beiden durch die Stadt. Sie besahen sich nicht nur Versailles und ein Sechstageparadies, sie besahen sich auch einige Reuen und Nachschiffe, und Lysander fand immer noch Zeit, einen Gegenstoß gegen Daniel Kref vorzubereiten.

Er verhandelte mit den Franzosen über die Gründung einer eigenen Gesellschaft, die sich auf Marianne und auf dem tierischen Star aufbauen sollte, der damals in Deutschland filmte. Lysander fühlte, daß er als Schauspieler den Höhepunkt überschritten hatte.

Er wollte die Posten eines Direktors übernehmen. Die Franzosen versprachen auch, einen ihrer jungen und begabtesten Regisseure zur Verfügung zu stellen.

Lysander wählte auch Lola Lopez in die neuen Pläne ein. Er fand ein williges Ohr. Die Argentinierin war kein flatterhaftes Geschöpf, wie es erst schien, sie wurde plötzlich sehr kühl und sehr ernst und versprach dann, sich mit einer größeren Summe zu beteiligen.

„Vielleicht können ich auch mit, Mister Lysander,“ sagte sie. „Ich habe schon große Lust. Aber bei unsrer Gesellschaft müssen bezahlt werden die Extratrainer extra. Ich werde kommen im Frühling nach Berlin. Wir wollen machen eine Film, der soll nichts sein als ein grandioses Geläch. Es sein viel zu viel Kummer und Traurigkeit in die Welt. Zu viel Elend... Aber,“ fuhr sie fort, „warum sollen ich nichts sagen Mich Hull von die Plan?“

„Ich muß mich erst mit Mister Kref auseinandersetzen. Das wird laut hergehen. Und wenn wir uns auseinandergesetzt haben, soll Marianne selber entscheiden. Jetzt können und dürfen wir sie in den Kampf der Männer nicht hineinziehen.“

„So lieben Sie Marianne sehr, Lysander?“ „Ja, sehr, mehr als mich selbst.“ „Schicken Sie eine Kabel,“ sagte Lola energisch. „Machen Sie eine ganz genaue Kalkulation. Ich liebe zu gehen mit offenen Augen in ein neues Geschäft.“ Dann seufzte sie ein wenig. Sie wiederholte: „Sie lieben Marianne sehr? O, das sein sehr schön und gut... Mister Guerra sein eine viel zu garbe Boy für mich.“ Den Seufzer überhörte Lysander.

Er versprach, genaue Kalkulation zu schicken, wenn sich die Geschichte geklärt habe. Er machte Lola mit der französischen Filmschauspielerin bekannt, und nach einer helleren Nacht, in der sich Deutschland mit Frankreich verbrüdernde und von Argentinien gesegnet wurde, reiste Lysander mit Marianne im Flugzeug nach Berlin zurück.

Von Daniel Kref war ein Korb Rosen für Marianne abgegeben worden. „Wie schön!“ rief Marianne. „Wie lieb von Herrn Kref, daß er uns so in Deutschland begrüßt!“

„Uns?“ fragte Lysander. „Dich begrüßt er, Liebling, nur dich.“ Sein Gesicht verfinsterte sich. Marianne ließ auf ihn zu und lachte. „Bist du eifersüchtig auf den alten Mann, Eugen?“ fragte sie und umarmte ihn. „Lach ihm doch die Freude! Er ist wie ein Vater um mich besorgt.“

Lysander behielt sich in der Gewalt und verriet kein Wort von den Plänen des väterlichen Herrn Kref. Er lächelte sein berühmtes Lächeln. Zum erstenmal hatte sie ihn mit seinem Vornamen gerufen. Er nahm das als gutes Zeichen für den bevorstehenden Kampf.

Am nächsten Morgen brachte Lysander seine Freundin nach Staaken hinaus. Sie wurden von Kref begrüßt, als sei nichts geschehen.

„Da sind ja unsere Bekannten wieder,“ sagte er jovial und schüttelte Lysander und küßte Marianne die Hand. „Wie hat Ihnen Paris gefallen, schöne Marianne? Sie waren zum erstenmal dort?“

„Eine wundervolle Stadt,“ antwortete sie. „Paris war herrlich. Und ich danke schön für die Rosen.“ Dabei machte sie einen Kleinmädchenknick. Kref wurde verlegen.

Glas orientierte. „Was macht unsere Freundin Lola Lopez?“ „Ihr geht es gut. Ausgezeichnet. Sie läßt alle schön grüßen. Und Mister Guerra natürlich auch. Sie haben wahrscheinlich viel Bekannte in Paris, und Lola kommt vielleicht im Frühling wieder nach Berlin.“

Der chinesische Schauspieler Li trat aus der Dekoration. Als er Marianne und Lysander sah, stützte er und verzog das Gesicht. Er war schon zwei Monate in Berlin. Seinen Urlaub hatte er dazu benutzt, die deutschen Verhältnisse zu studieren. Durch gute Empfehlung kam er in Berlin in die Lage als Diener. Er erkannte Marianne und Lysander sofort. Als der Urlaub abgelaufen war, verschwand er auf seinen Sohlen aus der Pension, reiste nach London zurück und war wieder der gelbe Star Mister Li.

Kref machte die Herrschaften mit dem Chinesen bekannt. „Das ist Mister Li, der Held in unserem Film: Die Verlenkette. Wir beginnen noch diese Woche mit der Aufnahme. Unser Freund Glas ist so liebenswürdig, mit Fräulein Hull das Manuscript durchzusehen. Herr Lysander, darf ich bitten? Wir haben viele Dinge zu besprechen.“

„In einer Stunde treffen wir uns in der Künstlerkaffe, Madonna!“ sagte er lächelnd zu Marianne. Kref war schwelgerisch und verdrossen und sprach kein Wort, bis sie das Bureau erreicht hatten. Dort setzte er sich schwerfällig in einen Lederstuhl, zündete sich eine Zigarre an, seufzte und fragte dann rasch:

„Haben Sie sich meine Vorschläge überlegt, Lysander?“ „Ja.“ „Und?“ „Nein!“

Kref verlor die Ruhe. „Wollen Sie sich nicht ein bißchen ausführlicher ausdrücken, lieber Freund?“ fragte er. „Ja und Nein, das ist reichlich unklar. Was haben Sie gegen meinen Vorschlag? Herrgott, das ist doch alles so einfach! Sie gehen vier Wochen zu Lemansky und machen dort einen Film. Wir drehen in der Zeit „Die Verlenkette“ und uns beiden ist geholfen. Ich habe mit Lemansky so gut wie abgemacht, daß er Sie im nächsten Film haben kann.“

„Lieber Kref,“ antwortete Lysander ganz langsam und betont, „Lieber Kref, ich bedaure, daß Sie schon mit Lemansky abgeschlossen haben. Aber ich mache nicht mit. Ich berufe mich auf meinen Vertrag mit der „Luz“. Ich muß bei meinem Vertrag bleiben. Ich lasse mich nicht in eine Firma drängen, über die ich keine Kontrolle habe. Wenn Sie wollen, können wir ja unsern Vertrag lösen. Ziffer 4b besagt, daß der Partner, der vor der Zeit kündigt, das eingelegte Kapital und 20 000 Mark Konventionalstrafe innerhalb dreier Tage bei der Deutschen Bank hinterlegen muß. Habe ich mich klar ausgedrückt?“

„Verdammt klar und einfach, Lysander!“ antwortete Kref und sprang auf: „Sie wollen also den Vertrag vor der Zeit kündigen?“

„Ich vor der Zeit kündigen? Behüte, Sie wollen ja kündigen, lieber Kref!“

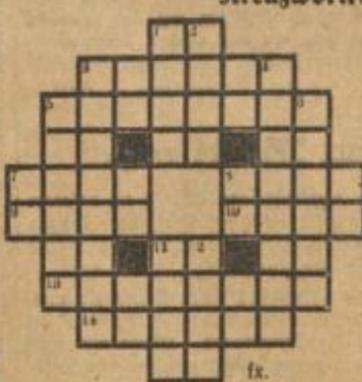
„Unfinn. Ich bin doch kein Narr... Also gut,“ schnauzte er. „Lassen wir die Sache mit Lemansky fallen. Aber ich sehe keine Möglichkeit, Sie in der Verlenkette groß herauszubringen.“

„Schaffen wir die Möglichkeit! Ich habe in Paris das Drehbuch studiert. Ich sehe eine Möglichkeit. Ich übernehme die Rolle des Mannes von der kleinen Hull!“ sagte er voller Hohn.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.

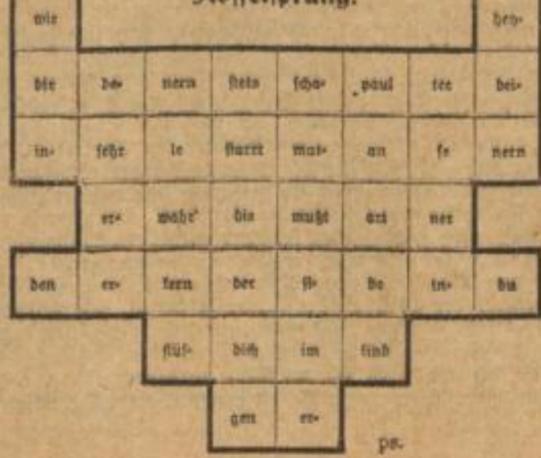


Waagrecht: 3 die ehemalige span. Flotte; 5. Belast in Granada; 7. Staats-haushalt; 8. griech. Göttin der Jugend; 9. Verfahre; 10. Gewürz; 13 zurückgehaltene Befehle; 14. Schiffs-göttinnen. — Senkrecht: 1. oriental. Vorname; 2. Toilettegegenstand; 3. europ. Königreich; 4. Hochland zwischen Kasp. und Schwarzem Meer; 5. sagen-hafter Herrscher der britischen Kelten; 6. ältester Name Großbritanniens; 11. Stadt in der Schweiz; 12. weiblicher Vorname.

Silbenrätsel.

Aus folgenden 23 Silben sollen 9 Worte zusammengestellt werden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen die Parole für den 17. Rosenkranz ergeben, a am an cej de de dol en fe hil lar na pel pin te te ter ti ve wan ze zi. — Die Worte bedeuten: 1. Ungeziefer; 2. Beschäftigungsort; 3. Alpen-pflanze; 4. Korb; 5. Teil einer Wäsche; 6. Höhere Schulkasse; 7. Abendständchen; 8. Kerzliches Instrument; 9. Blütenstand. rb.

Rösselsprung.



Buchstabenrätsel.

Uran, Feder, Damm, Salm, Aker, Michel, Wade, Radel, Ahre, Kater, Ungelegenheit, Wachs, Fiskus, Fuge, Jiegel, Wonne, Hohn, Ost, Fuß, Hase, Aische, Reife, Kofe, Zaum, Rebel, Mahn, Haft, Jahr, Trient, Milz, Eber, Alba, Preis, Rorb, Esel, Welle, Veget, Name, Dant, Linde, Igel, Heit, Voge, Potal, Nise, Roger, Zahl, Inge, Kiler, Gaumen, Dntel, Wale, Votta, Mhr, Kint, Lorie. — In den vorstehenden Wörtern ist der Anfangsbuchstabe durch einen anderen zu ersetzen. Die richtig gefundenen Buchstaben ergeben hinter-einander gelesen ein Wort von Wilhelm Busch. hl.

Kapselrätsel.

Aus den Wörtern Rinstein, Buchmacher, Erziehung, Gemüht, Norddeutschland, Bedienung, Treue, Uhrzeiger, Rotgeld, Born-helm, Raben sind je 3, aus dem letzten Wort 2 aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergesetzt ein Zitat von H. von Chamisso nennen. ab.

Verwandlungsrätsel.

T . . . E Die Buchstaben A A B E E I L M N O R R . . . I . . . I . . . S T T I sind an Stelle der Punkte in die neben-stehende Figur einzusetzen, daß Wörter der fol-genden Bedeutung entstehen: 1. Gebäud; 2. Er-luden; 3. männlicher Vorname; 4. Aufstellung; T . . . E 5. Verwandte hl.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel, Waagrecht: 1. Krieg; 5. Vore; 6. Wale; 10. Art; 11. Grai; 12. Rette; 14. Delta; 15. Ton; 20. Haber; 21. Eimer; 22. Aige; 23. Post; 26. Ader; 27. Pein; 28. Roman. — Senkrecht: 1. Grotte; 2. Reh; 3. Eva; 4. Ganges; 5. Pirat; 7. Erato; 8. Sarpophag; 9. Ständarte; 13. Eter; 14. Dant; 16. Kasta; 17. Reeder; 18. Rippen; 19. Beken; 24. pro; 25. Spa. Silbenrätsel: 1. Wagn; 2. Gau; 3. Neurose; 4. Nihil-ismus; 5. Findelhaus; 6. Urbin; 7. Cistaba; 8. Regula; 9. Silo; 10. Lorie; 11. Eitel; 12. Neugart; 13. Sarabande; 14. Chronometer; 15. Wagenrad; 16. Edda; 17. Leber; 18. Gelberweib; 19. Emille; 20. Neptun. — Wenn Feuerstein schmelzen, müssen Boeller dazun. Rösselsprung: Scheint dir auch das Leben rauh, Sei still und zage nicht, Die Zeit, die alle Bügelstrau, Macht alles wieder schlacht. (Wilhelm Busch)

Herbstkonzert der Arbeiterfänger.

In der Singakademie veranstaltete die Sängervereinigung Berlin-Norden, Mitglied des D.A.S.B., am Sonntag ihr Herbstkonzert. Ein freier Orgelvortrag über die Chorwerke des Abends, gespielt vom Chorleiter Rohrbach, leitete das Konzert ein, dann folgten Chorgesänge von Trunk, Liebe und Sturm, Herweghs blutvoll-podender „Morgenzuruf“, von Rohrbach prächtig untermalt. Die Solistin des Abends, Dolores Maah, spielte mit schönem Empfinden und guter Bogenführung ein Bachsches Violinolo, das Larghetto von Händel und Tartini's Andante cantabile. Im zweiten Teil des Programms spielte die vielseitige Künstlerin mit bravouröser Technik die Zigeunerweisen von Sarasate. Es folgten dann hübsche schlichte Volkslieder, Vendouis Sommerlied, das „Werden“ von Seidl, Der „Rigardistenmarsch“, dies prachtvolle Bekenntnis zur Freiheit, von der Sängerschaft voll Begeisterung herrlich zum Vortrag gebracht, gab dem Abend einen feierlich-schönen Ausklang.

Unter der feinsinnigen Führung ihres Dirigenten boten die Sänger beste Leistungen. Ganz besonders schön klangen die Pianos, ein Zeichen bestdisziplinierter Chorregie.



Mittwoch, 30. Oktober.
Berlin.

16.20 Unterhaltungsmusik.
17.15 Paul Markwald-Caro: Der Weltparia.
17.30 H. von der Gabelwitz: Mexiko, das Land der Zukunft?
18.00 César Franck: Streichquartett D-Dur.
18.40 Max Herrmann-Neille liest eigene Gedichte.
19.00 Lustige Lieder und Duette.
19.30 Zum Reformationsfest (mit dem Mikrophon in Wittenberg).
20.00 Sende-Spiele. „Giroflé-Oliofla“, Komische Oper in drei Teilen.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30 Tanzmusik. Während der Pause: Bildfunk.
Königswusterhausen.
16.00 Prof. Silbermann: Das Abendgymnasium.
16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.

17.30 Dichterlesung. Werner Türk. (Einführung Dr. Othoer Birkenfeld.)
18.00 Min.-Dir. Dr. von Leyden: Zeitgedanken über das Spätere.
18.30 Spanisch für Anfänger.
18.45 Dr. Hackler: Im Unterseeboot zum Nordpol.
19.20 Dr. Fritz Moses: Der Arme und sein Anwalt.
19.55 Aus der Philharmonie: „Totentanz“, Mysterium für Solostimmen, Chor, Orchester und Orgel, op. 81, von Felix Woyrach.

Zulassung von Brieftelegraphen von Holland nach Deutschland. Vom 1. November ab werden im telegraphischen Verkehr mit Deutschland sogenannt Brieftelegraphen zugelassen. Der Tarif für diese Telegramme, deren Befreiung jeweils nach den übrigen vorhandenen Telegrammen erfolgt, beträgt die Hälfte des Satzes für gewöhnliche Telegramme.

Wetter für Berlin: kühl und veränderlich mit einzelnen Regenschauern, frische nordwestliche Winde. Für Deutschland: Allgemein kühl und unbeständig, besonders im Süden Regenfälle.

Besondere für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlag: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Seite 1 Beilage.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.



DEUTSCHE BAUHÜTTE
G. m. b. H.

Hoch- und Tiefbau
Eisenbeton, Beton
Eigenes Architektur-
und Ingenieurbüro

Berlin C 2, Burgstraße 21
Telephon: E 1, Berolina Nr. 5941 - Nach-
ruf nach 5 Uhr: E 1, Berolina 3557 -
für Ferngespräche: E 1, Berolina 2929

Grell Camemberl



die führende Marke
Erhältlich in allen Lebens-
mittel- und Feinkostgeschäften

Café International
NEUKÖLLN
Berliner Straße 80/81
Ab 3 Uhr nachts geöffnet

Frisier - Salon
Stadtbad Neukölln
Erstklassige Bedienung
Feinliche Sauberkeit
20% Rabatt bei Abgabe d. Inserats

Groß-Desstillaton
August Schulz
Dresdener Straße 155
KOTTBUSSERTOR

Paul Heymann
Farben
Foto [R.33]
Nur: Hermannstr. 43 Größtes Spezial-
geschäft am Platze

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: P 1, Mpl. 15389. - Nachtruf: G 5, Südring 223 und
F 2, Neukölln 4639.

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon: Königstadt 119
Obst- u. Gemüseversand
en gros und en détail



Das Photospezialhaus
des Photoamateurs
I. Neukölln,
Bergstraße 47
II. Berlin SO. 36,
Wiener Straße 14b

Malerhütte
Berlin G. m. b. H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN R.136
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

J. L. Lindenberg & Co.
G. m. b. H.
NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
Glas - Porzellan - Steingut
Großhandlung
Lieferant nur an Wiederverkäufer

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 - an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze - Zwei Kapellen - Ende 3 Uhr [R.146]

Ungaria - Auszug
Das hervorragende Kuchenmehl
Columbia - Wiener
Auszug
Das beste Mehl für den Haushalt

Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW. 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104-106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

GLASERHÜTTE
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Industrie- u. Bauglaserer / Glashandlung
NO 18, Landsberger Allee 39
Telephon: Königstadt 6970 [R.37]

Fromms Act
Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Gebrüder Huth
Sahne-Großhandlung
Gegründet 1861 [148]
Berlin SO, Oranienstr. 195
Lieferant erster Konditoreien
Eigene Dampfmolkereien
Fernspr.: Moritzplatz 9589 u. 16792

Neander-Bad
Neanderstraße 12 [105]

Große Umwälzung Bettfedernreinigung!
in der Bettfedernreinigung!
Bettenhaus Julius Hennig!
Bin. N, Weissenburger Str. 75. Fernsp. Humboldt 5121
Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 75. [B 62]
Lassen Sie sich nicht durch billige und kostenfreie Reini-
gungsangebote täuschen, diese sind oft zu teuer, weil Sie das
Reinigen bei anderen Wareneinkäufen mitbezahlen müssen

Paul Horsch
Berlin - Gewerkschaftshaus
Tabakwaren erst. Firmen [R.63]

Dampfwäscherei Urania
Carl Gottschalk
Fernsprecher: Moritzplatz Nr. 11550
Bethanienufer 6 - Waldemarstr. 27
wäscht billig und gut.

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW. 68, Alle Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 - 891

A. Schrödter
vormals Otterdinger
Fischkonserven-Fabrik
Lieferant in sämtlichen Fischmar-
naden, Gurken, Kompotte. Spez.:
Hausmacher-Bratlinge.
Berlin N., Geroldstr. 44
Telephon: Hansa 411 [R. 85]

Nicht Zufall
sondern
zwangsläufig
durch
TACO
jedes Auto
lautlos
stoßfrei
schwebend
Kraftfahrzeug-Werkstätten
Bin.-Charlottenburg, Schloßstr. 69

Roggenmehl „Tivoli“
garantiert vermahlen aus bestem, gesundem,
märkischem Roggen, back- und lagertüchtig
zu beziehen durch jeden Großhändler
Berliner Hermannmühle Berthold Rothholz
Berlin SO 36, Köpenicker Straße 16-17 - Telephon: Moritzplatz 10520-21

Horst Walther G.m.b.H.
Siemensstadt, Voltstraße 2. Fernruf: Wilhelm 8205 und 8206
Heizungs- und sanitäre Anlagen [116]
Ständiges Lager sämtlicher Materialien

Wäsche nach Gewicht
Gewaschen - getrocknet - gemangelt.
In unserer Gardinen-Spezial-Abteilung
werden Gardinen auf „Neu“ gewaschen
und gespannt bei kürzester Lieferzeit
Feine Herrenwäsche in tadelloser Ausführung. - Verlangen Sie Preisliste
Dampf-Wäscherei „SOPHIE-CHARLOTTE“
Gegründet 1897 Charlottenburg, Spreestr. 55. Fernruf: C 4, Wilhelm 313

Glasreinigung, Fußbodenpflege
Fenster- und Gebäude-Reinigungs-
Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michael-
kirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4514 [111]

Max Frösche
Tonwaren, Steingut en gros
Plötzensee
Am Königsdamm

Bauklemperer
Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 68, Lindenstraße 2 TELEPHON:
Dönhoff 9872

Verbandshaus-Restaurant!
Rungestr. 30 [R. 12]
Neue Bewirtung E. Philipp
Vereinszimmer
noch einige Tage frei

Mercedes-Palast
Kino Varieté
Wedding Urechter Straße
Neukölln Hermannstraße

Wäsche
waschen plüschweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
G. m. b. H., Tempelhof
Südring: 698 - 1058 - 2823

Julius Ehl
Aufzüge
Reparaturen [510]
Neulieferungen
Bin.-Wilmsdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Piazburg 1433

J. Andermann
Ges. m. b. H.
34, Semmler Straße 50, Fernsp. Hitzplatz 3250-51
Eiergroßhandel
Import Export